
XOOO€
CASH
PARLAMENT!
greater form


XOOO€
CASH
PARLAMENT!

XOOO€ für die Grünauer Kids... S.4

der Prozess von Anfang an, S.9

über den Schuhkauf, S.18

die Änderung der Regeln
des PARLAMENT!s, S.27

das gemeinsame Essen sowie die
erneute Öffnung des Prozesses, S.34

zur Organisation der
Schwarzlicht-Party, S.40

und wie sich dabei das
Plenum veränderte, S.54

über die Straßeninterviews, S.56

den Besuch des JUMP House, S.63

zum Bauen des Doppelstock-Sofas, S.66

sowie mit den grlz im
Jungs*klo über Geld reden S.70

...und was sich dazu noch sagen lässt S.76

XOOO€ für die Grünauer Kids...

Geld ist in Leipzig-Grünau, einem der einkommensschwächsten Stadtteile Sachsens, vor allem in seiner Abwesenheit ein Thema. Es wird gebraucht und kann ebenso gesellschaftliche Erzählungen und Konflikte provozieren.

Eine frei verfügbare, vierstellige Summe, möglichst viel Zeit und ein eigener Raum, um mit den Kindern und Jugendlichen aus Grünau über die mögliche Verwendung dieses Geldes zu verhandeln: Dies sollte die Ausgangssituation von *XOOO€ CASH PARLAMENT!* sein und das *CASH* dabei gleichermaßen als Ermöglichung wie als Herausforderung dienen.

Die Kids, mit denen wir arbeiten, sind es zumeist nicht gewohnt, dass ihnen wirklich zugehört wird, dass sie und ihre Themen wichtig sind, sie ihren Bedürfnissen entsprechend angesprochen werden. Und das aufgrund ihrer sozialen und gesellschaftlichen Positioniertheit bedingt durch Faktoren wie Armut, Herkunft, das Bildungssystem und auch einfach weil sie zwölf oder dreizehn sind. Dem gilt es etwas entgegen zu setzen!

Neben diesen Anliegen war *XOOO€ CASH PARLAMENT!* gleichermaßen ein Versuch, Widersprüchen, in die wir unsere Arbeit in diesem Kontext eingebettet sehen, zu begegnen bzw. sie in eine positive Praxis zu wenden.

Ein Hauptwiderspruch ergibt sich aus der (Aufmerksamkeits-) Ökonomie der kulturellen Förderpolitiken. Denn: Grünau gilt als *›sozialer Brennpunkt‹*. Projekte wie unsere sollen in genau solchen Kontexten ansetzen und den Betroffenen bestenfalls kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. So weit so gut. Dabei sollen die Projekte möglichst öffentlichkeitswirksam sein, also auch auf das getane *›Gute‹* hinweisen. Die gesellschaftspolitischen und strukturellen Ursachen der bestehenden Benachteiligungen können solche Projekte jedoch nicht auflösen. Dem steht weiterhin entgegen, dass die Förderbedingungen zwar den Anspruch der Nachhaltigkeit formulieren. Das dafür notwendige kontinuierliche Engagement wird jedoch selten finanziert, was für die von den Projekten Angesprochenen und die Umsetzenden

regelmäßige Abbrüche und Neuanfänge bedeutet. Dies belastet die wichtigste Arbeitsgrundlage sozialer Praxis, vertrauensvolle zwischenmenschliche Beziehungen. Und für die Engagierten bedeutet es außerdem ökonomische Unsicherheit.

Aufgrund dieser Gemengelage, sehen wir für unserer Projektarbeit, bedingt durch die Förderinstrumente, die Gefahr tendenziell Symptombekämpfung zu betreiben.

XOOO€ CASH PARLAMENT! war für uns ein ästhetisches und gleichermaßen praktisches Experiment zu Fragen kultureller Teilhabe in Leipzig-Grünau. Die zugrundeliegende Vermutung: Es fehlt an tatsächlichen Ressourcen, die für die Menschen vor Ort möglichst selbstbestimmt verfügbar sind bzw. kontinuierliche relevante und wirksame Teilhabemöglichkeiten.

Wir wollten einen *>Möglichkeitsraum<* erschaffen und herausfinden: *Wie reagieren die Kids auf das Geld? Was wird von ihnen gebraucht? Welche Begehren werden geweckt? Welchen Umgang finden sie mit dem Geld? Wie werden gemeinsamen Entscheidungen getroffen? Welchen Stellenwert nimmt das Geld ein bzw. wie verändert sich unsere Projektarbeit dadurch? Was macht das mit uns Projektleiter*innen?*

Uns war es wichtig in umfassende Gruppen- und Aushandlungsprozesse einzusteigen, in denen die Erfahrung ermöglicht wird, zusammen an etwas zu arbeiten, das für eine*n alleine nicht schaffbar wäre. Die letzten Jahre Projektarbeit in Grünau haben uns gezeigt, dass vor allem dann unglaublich viel Energie freigesetzt werden kann, wenn prozessoffenes Arbeiten über lange Zeiträume möglich ist, wenn Offenheit bedeutet, sich auf einen tatsächlichen Dialog mit den Kids einzulassen.

Letztlich hatten wir 3000 Euro für die Kids in der Tasche sowie die weitere Finanzierung für 50 Projekttage von Juni bis November 2018 plus Vor- und Nachbereitung inklusive externer Prozessbegleitung gesichert. Für ihr Vertrauen in unser Vorhaben sind wir allen Förder*innen dankbar. Vor allem die *Liebelt Stiftung*, welche das unbürokratisch verwendbare Geld für die Kids zur Verfügung stellte, hat das Projekt erst in seiner notwendigen Form ermöglicht. An einem eigenen Raum fehlte es uns jedoch weiterhin und wir durften wieder die Räumlichkeiten des *OFT Völkerfreundschaft* nutzen.

Erneut legten wir unser Projekt als offenes Angebot an, d.h. an den Projekttagen waren wir jeweils nachmittags vor Ort und die Kids konnten selbst entscheiden, ob, in welchem Umfang und mit welcher Intensität sie sich beteiligen würden.

In den fünf Monaten wirkten an *XOOO€ CASH PARLAMENT!* mit:

Manuel, Gabriel, Yug, Omid, Tabassum, Alisina, Abdulhamed, Ali, Oday, Taem, Liridon, Mohammed, Sanija, Sanela, Leni, Sarra, Nelly, Joceline, Mohammed, Willi, Liris, Erik, Majed, Ole, Julia, Moritz, Andreea, Alena, Wesley, Marleen, Karo, Jazan, Julia, Gordon, Nadine, Michelle, Ahmed, Emily, Bajo, Finley, Silke, Abdul, Zermad, Marielle, Freya, Michelle, Roxana, Lisa.

Mit dieser Publikation versuchen wir, einen Einblick in unsere Praxis zwischen den Feldern der Kunst, des Aktivismus, der Bildung zu geben. Dabei handelt es sich jedoch nur um unsere Perspektive auf den Prozess, den wir mit den Kids teilten. Es ist unser Anliegen, die zurückliegende Praxis zu reflektieren sowie, besonders herausfordernd, den offenen, mäandernden Prozess zu dokumentieren, ihn anhand einiger Höhepunkte lesbar zu machen und zu vermitteln – viele andere Perspektiven wären denkbar und richtig.



der Prozess von Anfang an,

Projektstart: 18. Juni 2018, Leipzig-Grünau. Im Veranstaltungssaal der *Völkerfreundschaft* neben den Räumen des Jugendclubs. 50 Projekttage bis Anfang November ab jetzt.

Unser letztes Projekt liegt diesmal nicht weit zurück und dennoch gilt es wieder, anzukommen, den Raum neu einzunehmen, in dem wir die nächsten Monate arbeiten werden. Wir wollen eine Ausgangssituation schaffen, die unseren Vorhaben entspricht und den Kids verschiedene Zugänge zum Projekt ermöglicht. Wir stellen Tische zu einer pfeilförmigen Arbeitsinsel zusammen und formieren Sofas und Stühle zu einer Sitzgruppe. Ein Rollwagen mit Farben, Pinseln, Papier, Tapes, Stiften und Scheren ist



bereit. Die ersten Kids kommen in den großen Saal gelaufen: *»Lina!« »Philipp!« »Mirko!« »Da sind wir!« »Wir sind wieder da!« »Was machen wir?«* – Vom Jugendclub oder von einander haben sie gehört, dass wir wieder ein Projekt machen. Die uns bekannten Kids bringen neue mit. Trotz unserer Flyer weiß keiner so genau, worum es im Projekt gehen soll, aber dass etwas passiert, das wissen sie.

Es ist uns wichtig, die Kids von Anfang an in möglichst viele Aspekte des Projekts einzubeziehen und seine Rahmenbedingungen so transparent wie möglich zu machen. Der von uns vorbereitete sogenannte *Kontostand* soll alle wichtigen Informationen zusammenfassen sowie den Prozess im Geschehen nachvollziehbar machen – und muss zunächst einmal aufgebaut werden: Dafür haben wir große Pappwände mitgebracht. Während in einer Ecke des Raumes erstmal gequatscht wird und Schokotaler gegessen werden, wollen einige Kids gleich mithelfen. Auf farbige Blätter werden der Projekttitel und die Überschriften *3000€*, *Ideen*, *Regeln* und *Projekt* geschrieben: Unter *3000€* befindet sich die





Grundlage für mögliche Verhandlungen bzw. die Struktur für unsere *Buchhaltung*. Die *Ideen* sind noch leer. Unter *Regeln* finden sich zunächst nur einige feststehende Rahmenbedingungen, die wir mitgebracht haben, wobei zusätzliche verhandelbar sind. Unter *Projekt* findet sich das weitere, nicht verhandelbare Budget, welches unter anderem unsere Arbeitsbedingungen als Projektleitung abbildet.

Neben dem Aufbauen und Ankommen wird überall im Saal – in der unsere Projekte ausmachenden freien und selbstorganisierten Art und Weise – getanzt, sich geschminkt, gespielt, abgehangen und dabei einander kennengelernt sowie sich ausgetauscht.

Als der *Kontostand* fertiggestellt ist, stellen wir die Wände

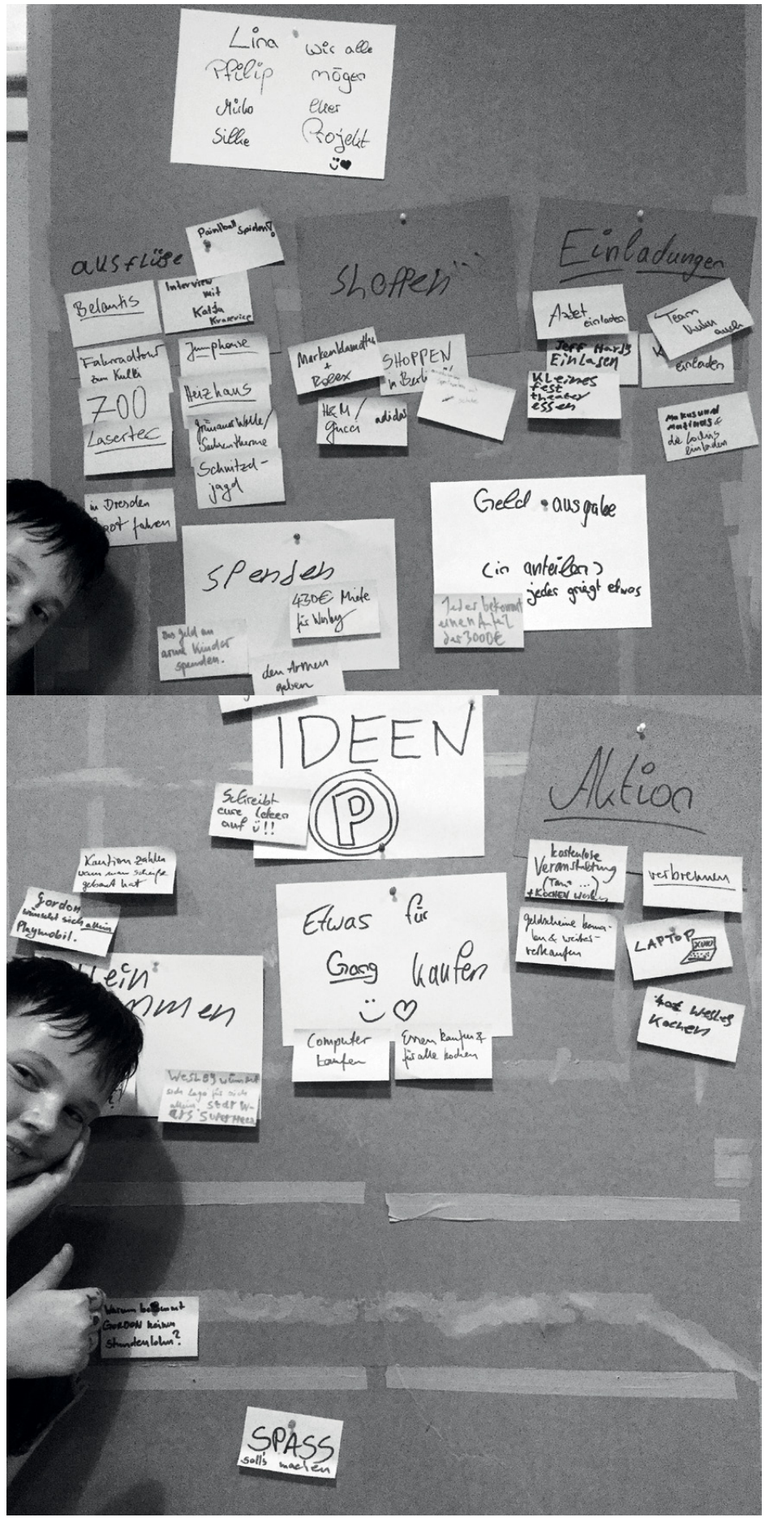


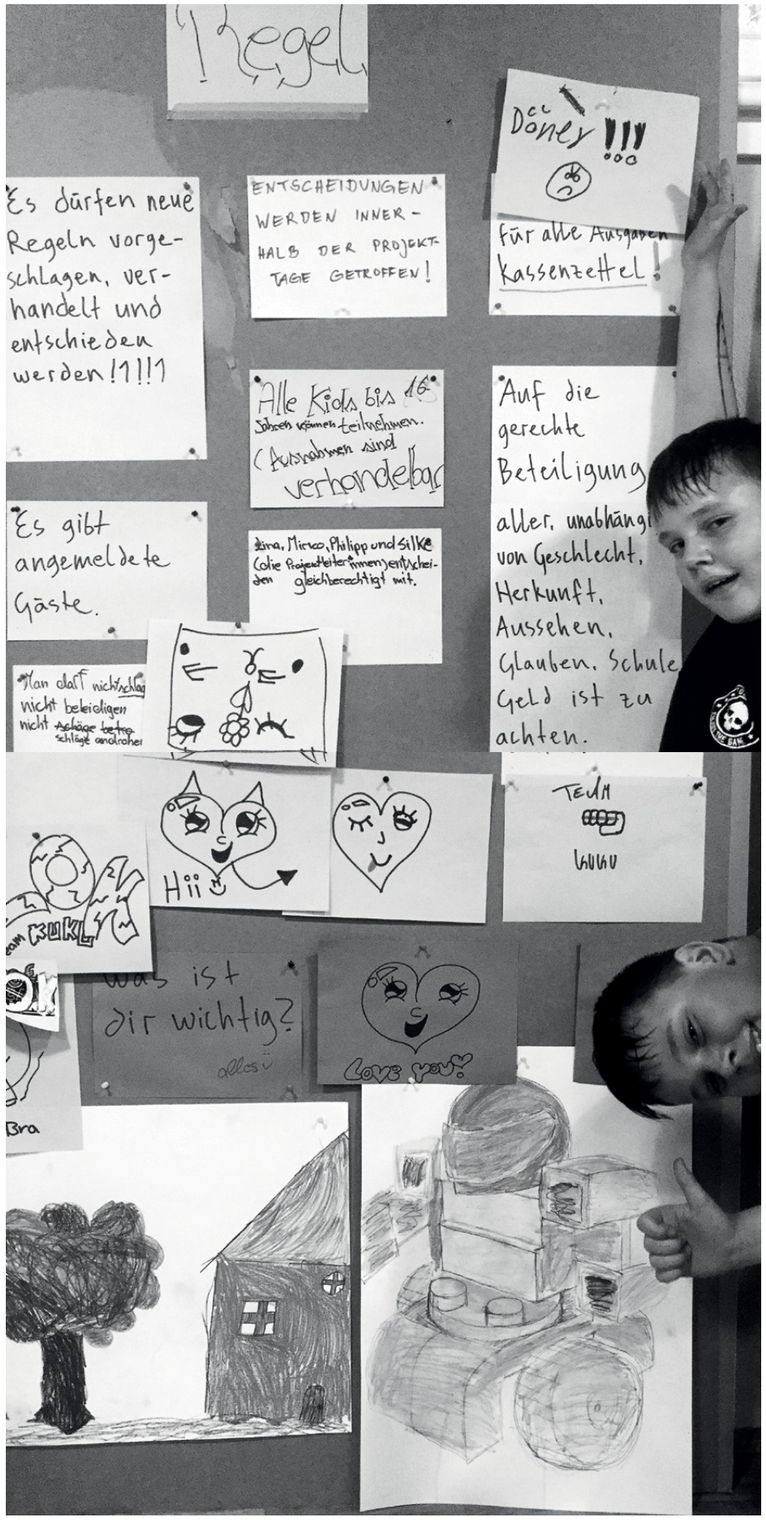
auf und setzen uns im Halbkreis davor, um nun noch einmal ganz offiziell das Projekt im *Plenum* zu eröffnen und vorzustellen worum es geht, oder besser: gehen kann. Interessanterweise bleiben wir zuerst am Punkt *Einnahmen* hängen, welcher die Fantasie der Kids ordentlich ankurbelt und wofür viele Ideen gesammelt werden. Im weiteren Verlauf wird dieser Faden jedoch nie wieder aufgenommen werden.

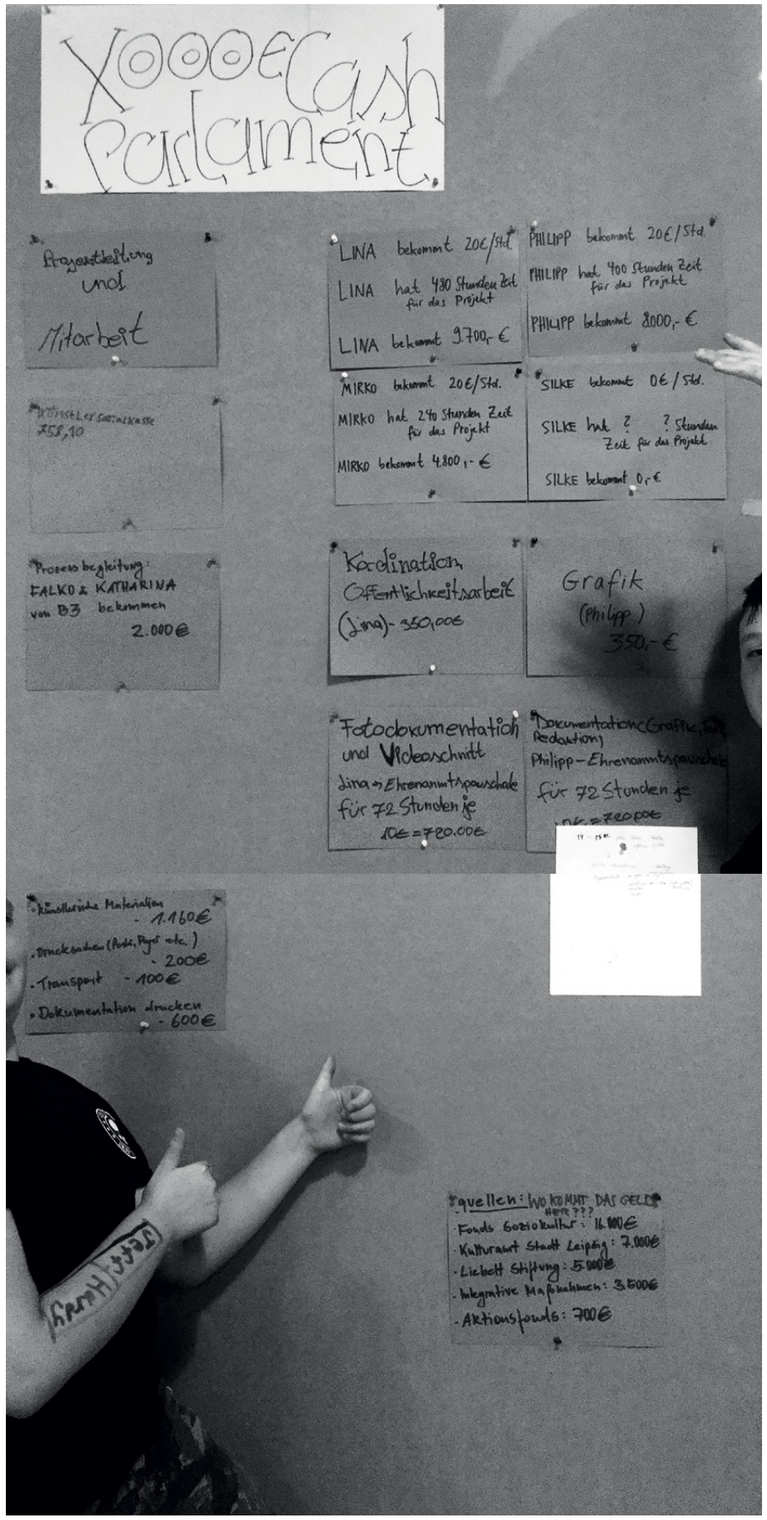
Dann tauchen wir ins Ideensammeln für die Verwendung der 3000 Euro ein: Vom Kaufen exklusiver Konsumgüter wie Laptops, *Gucci*-Klamotten oder *Rolex*-Uhren über gemeinsame Ausflüge in den Zoo, ins *JUMP House* oder zum











Laser-Gun-Spielen, zusammen shoppen gehen in Berlin oder einfach bei *H&M* in Leipzig, bis hin zum Einladen von Stars der Kids, z.B. *Azet* oder *Katja Krasavice*. Es kommt auch die Idee auf, das Geld auf alle Anwesenden aufzuteilen, was jedoch schnell mit der Erkenntnis verneint wird, dass das Projekt dann sofort wieder enden würde. Weitere Ideen sind das Spenden des Geldes an arme Kinder, 430 Euro für die Monatsmiete eines der Kids auszugeben[1], die Kaution zu zahlen, wenn man Scheiße gebaut hat, Essen zu kaufen und für die Gruppe zu kochen, eine kostenlose Veranstaltung für alle zu organisieren. G fragt dann noch, warum er keinen Stundenlohn bekommt. Und dass es Spaß machen soll, wird sich auch gewünscht.

Bei alledem spielt das Geld, spielen die faktisch vorhandenen 3000 Euro nicht die Hauptrolle.

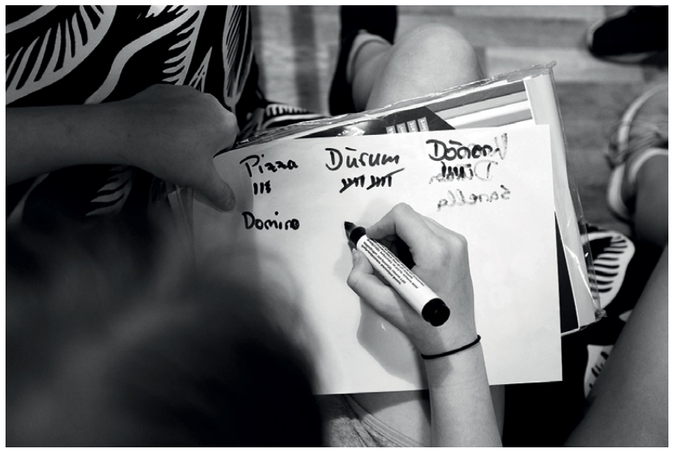
Es wird viel gesprochen und geschrieben, was für einige Beteiligte herausfordernd ist. Auch fällt es den meisten Kids schwer, die Grundstruktur zu überblicken bzw. den Sinn dahinter zu sehen. Vielmehr sagen uns die Kids deutlich, dass sie einfach

[1] Später erfahren wir, dass W und sein Vater aufgrund von dessen Zahlungsunfähigkeit kurz davor sind, aus der Wohnung geworfen zu werden.

etwas mit uns machen wollen. Wir merken auch, wie sich einige noch gar nicht wirklich vorstellen können, dass dieses Geld jetzt tatsächlich real für sie verfügbar sein soll. Auch hat fast keine*r eine wirkliche Vorstellung von einer solch großen Summe.

Noch am Ende des ersten Projekttags aber testen einige Kids aus, ob wir es wirklich ernst meinen mit der Mitbestimmung. Wir versuchen dies zu befördern, indem wir den Vorschlag unterstützen, einen Ausflug in das nächstgelegene Bistro zu machen – und nach kurzem Hin und Her ist es soweit, die erste Entscheidung wird getroffen und mit Strichliste und Sprecherin wird organisiert, zusammen Döner, Pizza und Dürüm essen zu gehen.

Neben der Neugier auf unser neues, gemeinsames Vorhaben,





greater form über Grünau hinaus

Wir präsentieren der Gruppe den *greater form YouTube Channel*, der aus dem letzten Projekt, *THE KIDS ARE ALRIGHT – sex, drogen und gewalt* (11/17-04/18), erwachsen ist und schauen zusammen ein paar der hierfür entstandenen Videos. Die Kids freuen sich und identifizieren sich mit dem Material.

Weiter zeigen wir Fotos von der *THE KIDS ARE ALRIGHT* Ausstellung im *ßpatz* Off-Space in Karlsruhe, die wir im Mai 2018 zeigen durften. Hierfür hatten wir die Auswahl der Arbeiten und die Installation ohne die Kids entschieden und aufgebaut, weil es schlicht keine Ressourcen dafür gab. Das soll sich ändern. Bestenfalls wären wir mit ein paar Kids nach Karlsruhe gefahren und hätten auch zusammen die Vernissage gefeiert – jetzt noch Zukunftsmusik, ist das eine der Perspektiven für die weitere Arbeit mit den Grünauer Kids.

Wir berichten, dass die Ausstellung sehr gut besucht wurde, sich die Besucher*innen viel Zeit genommen haben, um die Videos anzuschauen und dann in lange Gespräche dazu vertieft waren, persönliche Anknüpfungspunkte hatten; dass das, was wir alle zusammen mit *greater form* machen, auch an anderen Orten auf Interesse stoßen kann, unsere Themen wichtig sind.

Die Kids hören sich das alles aufmerksam an, freuen sich und schauen dabei doch auch recht fragend Richtung Beamerpräsentation. So klar es uns ist, dass wir zusätzlich zu der Arbeit in den Projekten auch Öffentlichkeit im und über den Stadtteil hinaus produzieren wollen, so wenig ist das anscheinend im Bewusstsein der Kids. Auch das Thema Ausstellen ist noch mit Fragezeichen behaftet.

B meint dann, dass die Leute bestimmt sagen würden »*Ah, das sind die Kinder aus Leipzig!*« und fühlt sich dabei nicht so wohl. Eins der Kids meint: »*Wir werden berühmt!*«, was B noch nicht ganz überzeugt: »*Ihr habt mich nicht um Erlaubnis gefragt!*« worauf A entgegnet: »*Wenn du hier mitmachst, geht es doch darum!*«

Tatsächlich haben wir nur Arbeiten gezeigt, die uns die Kids zu einem früheren Zeitpunkt bereits freigegeben hatten, u.a. für *YouTube* und die letzte Ausstellung im *Allee-Center Leipzig*, woran B sich lachend erinnert. Auch die Ausstellung hatte er gerne besucht, die Hefte zum Projekt zusammen mit einigen anderen spontan signiert. Seine Reaktion und As Antwort zeigen uns, wie viel dann doch klar ist, wenn auch nicht immer vordergründig präsent. Über das Verhältnis der Beteiligung im Projekt und der Sichtbarkeit nach Außen gilt es noch vertiefter in Austausch mit den Kids zu kommen. Was bringt das, ihnen, uns und anderen? Inwiefern wollen wir das?

ist die Stimmung geprägt von aggressivem Verhalten. Schnell kommt es zu harten verbalen Beleidigungen und gegenseitigen Ausgrenzungen. Es wird wohl erneut ein bisschen brauchen, gemeinsam eine vertrauens- und verantwortungsvollere Atmosphäre zu schaffen, in der die Kids mehr auf sich und die anderen achten. Das hierfür wichtige Gruppen- bzw. Zugehörigkeitsgefühl versuchen wir in den erste Tagen u.a. mit Berichten aus dem *greater form* Leben und einem Rückblick auf das letzte Projekt herzustellen.



über den Schuhkauf,

Bereits kurz vor Projektstart treffen wir im Viertel *B*, den wir schon seit 2015 kennen, und kommen ins Gespräch über die 3000 Euro. *»Ich will Schuhe kaufen!«* ruft er uns im Gehen hinterher.

Nach dem Dönerkauf ist anscheinend klar, dass das *CASH* tatsächlich ausgegeben werden kann, wenn wir es als Gruppe schaffen, zu einem Konsens zu kommen. Das Geld scheint dadurch wichtiger zu werden und eine erneute Wunschproduktion wird ausgelöst. Das Schuhthema kommt auf den Tisch und findet in der Gruppe großen Anklang. Fast alle wollen jetzt Schuhe haben und die Diskussion darum, welche zu kaufen, wird selbstbewusst im *Plenum* eingefordert. Die Kids initiieren einen spontanen Abstimmungsmoment, in dem sich die Mehrzahl für Schuhe meldet. Mit ungefähr fünfzehn Kids zusammensitzend, beginnen wir die Debatte. Alle rufen durcheinander und wollen ihre Ideen für die genaue Umsetzung loswerden – vor allem soll es ganz, ganz schnell gehen, also eigentlich sollten wir doch einfach sofort losrennen und die Schuhe kaufen. Wir versuchen, den Prozess zu entschleunigen, fragen nach, wofür das Geld noch ausgegeben werden könnte.

Der neue – eigene – *greater form* Projektraum, und die Tatsache, dass es den nun wirklich bald geben wird, wird Thema. Einige wissen, dass wir daran arbeiten, einen Raum im Stadtteil für die kontinuierliche Arbeit mit den Kids zu eröffnen, fragen immer wieder danach und freuen sich darauf. Es kommen Ideen auf, den Raum zu kaufen, Möbel für den Raum zu bauen, Fenster zu putzen, ihn zu tapezieren oder anders herzurichten. Geld dafür auszugeben, finden



alle gut, aber erst nachdem die Schuhe klargemacht sind. Die individuelle Bedürfnisbefriedigung scheint vorerst wichtiger zu sein. Das können wir nachvollziehen.

Trotzdem haben wir Bauchschmerzen bei dem Gedanken, mal eben einige hundert Euro für Turnschuhe auszugeben. Zumal die Kids sich schnell einig sind: Es müssen Marken-Sneakers sein.

Mehrfach fragen wir in verschiedenen Situationen nach, warum sie denn Schuhe kaufen wollen. Auch versuchen wir, über die oft menschenunwürdigen Produktionsbedingungen und über Kinderarbeit zu sprechen. Allerdings müssen wir beim Blick auf unsere eigenen Schuhe anmerken, dass wir selbst Teil des Widerspruchs sind, den wir kritisieren. Und die Kids sind sich ihrer Sache weiterhin sicher.

Wir versuchen, uns der Auseinandersetzung von einer anderen Seite zu nähern und fragen nach, was die Schuhe kosten sollten. Wieder rufen alle im *Plenum* durcheinander. *»60 Euro« »180!« »Auf keinen Fall, das ist viel zu teuer! 30 reichen auch!« »Nein, dafür gibt es*

Schuhe und Geld

Wir haben die Kids zum Schuhkauf interviewt, dabei ging es auch um Geld, Reichtum und Arbeit. Hier einige Auszüge:

L: *»Was ist für dich Reichtum?«* An: *»Wenn man normal ist.«*

L: *»Was würdest du, wenn du richtig viel Geld hättest, damit machen?«* Ab: *»Guck, es gibt richtig viel in meinem Kopf. (...) Ich geh, wo ich will. (...) Villa kaufen. (...) Für meine Familie. Autos. (...) Ich alleine ein Haus.«*

L: *»Wie teuer waren denn die Schuhe, die du ausgesucht hast?«* G: *»54,99€«* L: *»Ist das viel oder wenig?«* G: *»Viel.«*

L: *»Warum war´s für dich wichtig, Schuhe zu kaufen?«* Al: *»Weil wir manchmal Geldprobleme hatten und dann kann ich mir solche Schuhe nicht leisten. (...) Solche Nike-Schuhe, allgemein Adidas-Schuhe, die kann ich mir nicht leisten, weil die irgendwie zu teuer sind.«* L: *»Wie teuer waren denn die, die du ausgesucht hast?«* Al: *»64,90€«* L: *»Was ist Reichtum für dich?«* Al: *»Das sind Leute, die sehr viel Geld besitzen und sich alles leisten können. (...) Wenn ich mich mit den Reichtümern vergleiche, merke ich, dass sie moderne Häuser haben, moderne Autos, und wir in altmodischen Häusern wohnen, also nicht in einer Villa oder so. Also mit mehreren Familien.«* L: *»Ist dir Geld wichtig?«* Al: *»Nicht so wirklich.«* (...) L: *»Ist Arbeit wichtig für dich?«* Al: *»Ja. (...) Man kann da Geld verdienen und man kann, wenn man Schulden hat, die dann ausgleichen. Wenn man Geld übrig hat, kann man das für Nahrung (ausgeben), also Nahrungsmittel ist klar, wichtig. Und wenn man trotzdem noch Geld übrig hat, kann man das für Sachen oder für schöne Ausflüge (nehmen).«* L: *»Fahrt ihr manchmal in den Urlaub?«* Al: *»Nein. Wir sind noch nie in den Urlaub gefahren. Aber wir fahren vielleicht bald. Es kommt drauf an.«* (...) L: *»Wo würdest du gern mal hin fahren, wenn du es dir aussuchen könntest?«* Al: *»Mallorca. Schön mit Strand und so. Das ist mein Traum.«*

L: *»Woran denkst du, wenn du Nike siehst?«* M: *»Na Style.«* (...) L: *»Also ist Style wichtig, wenn man draußen ist, wie man gesehen wird?«* M: *»Ja. dass man nicht so dreckig oder so (ist).«* (...) L: *»Ist es auch wichtig vor anderen Jungs*?«* M: *»Ja, bisschen vorzeigen, was man hat.«* (...) M: *»Wenn ich was haben will, frage ich meine Eltern und dann kaufen die das.«*

B: *»Weil die zu wenig Geld von Jobcenter bekommen und welche ich Schuhe will, die kosten eigentlich so teuer und deswegen kann meine Mutter mir nicht diese Schuhe kaufen. (...) Ich habe auch noch Geschwister, die wollen auch was und das ist das Problem.«* (...) B: *»Ich mach, was die Gruppe macht. Wir halten alle zusammen.«* (...) B: *»Ist wichtiger Freunde zu haben, als Geld.«*

S: *»Meine Mama hat mir gesagt, geh doch da hin, weil, wenn wir in Mazedonien gehen, dann haben wir keine Schuhe. Also sonst gehen wir ja mit den dreckigen Schuhen. (...) Meine Mama hat mir gesagt, dass von meine Mama ihre Tante Hochzeit macht.«* (...) S: *»Hast du eine Arbeit?«* L: *»Ja, das ist meine Arbeit. Kannst du dir das nicht vorstellen?«* S: *»Nein, ich dachte, ihr seid einfach so hier.«*

A: *»Was die anderen entscheiden, mach ich auch mit. (...) Mein Vater, der braucht ja auch Geld. Der arbeitet jetzt. Kein Jobcenter und sowas.«* (...) A: *»Gerecht ist so, dass man so, wenn man viel Geld hat; vielleicht haben manche Deutsche, die die richtig gut arbeiten, gute Arbeit haben und so, dass die nichts brauchen, die haben viel Geld sogar, vielleicht manche sind Millionär, deswegen können die dann den anderen helfen. (...) Vielleicht haben Ausländer auch gute Job. Auch nicht so jetzt, dass du gehst was Schlimmes verkaufen und dann die anderen helft, das *

die nicht!« Die erdachten Preise werden gesammelt, addiert und die Gruppe stellt fest: Wir würden praktisch sofort unser Budget ausschöpfen, wenn alle einfach selbst entscheiden könnten. Auch hiermit wäre das Projekt dann schnell beendet, was wieder keine*r will. Die Frage kommt auf, was gerecht ist und was nicht. Es kommt der Vorschlag, eine Höchstgrenze für ein Paar Schuhe festzulegen: Es wird sich auf 65 Euro geeinigt. Um zu klären, ob dann alle zufrieden gestellt werden könnten, entscheiden die Kids, dass es einer konkreten Recherche bedarf, mit Anprobieren. In geschlossener Gruppe ziehen sie prompt allein und durchaus aufgeregt zum Schuhgeschäft



der Wahl los – und wir werden bereits eine halbe Stunde später mit einer vollständigen Liste mit Namen, Schuhgrößen und Preisen konfrontiert.

Bis zu diesem Punkt sind einige Stunden an mehreren Projekttagen vergangen. Nach anfangs durchaus chaotischen Gesprächsrunden im *Plenum* können wir relativ schnell zusammen herausfinden, wie wir miteinander sprechen wollen, damit wir uns verstehen, sich alle gehört fühlen und auch zu Wort kommen, was es bedeutet, in einer Gruppe laut die eigenen Bedürfnisse zu formulieren, Fragen zu stellen, Konflikte zu benennen. Um schließlich in bis zu anderthalb stündige, fließende und geordnete Gesprächsrunden zu kommen, in denen sich wirklich zugehört wird und bei denen einzelne von sich aus die Moderation übernehmen. Kurz gesagt, haben die Kids mit viel Eigeninitiative Verfahrensweisen für eine bessere Gesprächs- und Verhandlungskultur erarbeitet. Wir sind zusehends begeistert von ihrem Engagement, wenn auch unsere Zweifel, den Schuhkauf betreffend, nach wie vor bestehen. Als dann aber schließlich B argumentiert

ist ja auch nicht so gut. Du musst das machen, was du kannst. Und wenn du mehr hast, (…) kannst du die anderen helfen. (…) Wenn du hundert Euro hast, kannst du doch nicht die anderen helfen.« (…) A: *»Gute Arbeit ist so, wenn du viel lernst, wenn du (…) Häuser baust. (…) Oder vielleicht ein Fußballer werden, oder ein Sportler. Da verdienst du auch viel Geld. Und kannst jemandem helfen, wenn du willst. (…) Es ist ja normal, jeder will einen guten Job haben, dass der normale Geld kriegt, dass der seine Frau und Kinder was geben kann.«* L: *»Glaubst du, dass auch die Frau arbeiten kann?«* A: *»Ja, kann man auch machen. Vielleicht arbeiten beide.«*

Ma: *»Weil wir uns Schuhe kaufen wollten. (…) I have no money for trainers. (…) Meine Eltern kaufen mir keine Markenschuhe, weil die denken, dass ich die kaputt mache.«* L: *»Und warum willst du unbedingt Markenschuhe?«* Ma: *»Ich will cool sein.«* L: *»Und du denkst, dass Markenschuhe heißen, dass du cool bist?«* Ma: *»Ja, schon.«* L: *»Warum?«* Ma: *»Weil das jeder trägt.«* L: *»Und alle sind cool?«* Ma: *»Ja (…) Nö.«* L: *»Was machen die, dass die cool sind?«* Ma: *»Rauchen, Klauen, Drogen nehmen.«* L: *»Das findest du cool?«* Ma: *»Ja, schon.«* L: *»Und warum? Weils verboten ist?«* Ma: *»Ja, ich denke.«* L: *»Und du glaubst, wenn du Markenschuhe hast, kannst du mitmachen?«* Ma: *»Nee.«* L: *»Ich find Schuhe auch cool, aber ich glaub nicht, dass du die brauchst, um selber cool zu sein. Ich glaub, das bist du schon.«* Ma: *»Nee. Das bin ich nicht. Nee. Auf keine Fall.«*







»Ihr habt gesagt, wir dürfen entscheiden, also müssen wir auch damit leben!« können wir nichts mehr einwenden.

2. Juli 2018. Die Entscheidung ist getroffen: Es werden Schuhe gekauft!

Weiter wird von den Kids festgelegt, dass alle, die Schuhe kaufen wollen, mindestens fünf Tage mit im Projekt gewesen sein müssen und auch danach weiter teilnehmen sollten. Wir fordern, dass jede*r Käufer*in sich unseren Fragen zum Schuhkauf in einem Videointerview stellt. Wer diese Bedingungen zum Zeitpunkt des Kaufs noch nicht erfüllt hat, darf seine Schuhe nicht mit nach Hause nehmen. Die Kids meinen es ernst und erstellen hierfür sogar eine Kontrollliste.

A bleibt bis zum Schluss entspannt damit, keine Schuhe haben zu wollen; er will lieber einen Computer für die Gruppe kaufen (die Idee nehmen wir mit, auch wenn sie sich später nicht mehr durchsetzen wird). A, die immer die abgelegten Schuhe der Schwester auftragen muss, entscheidet sich gegen Markenschuhe und kauft sich endlich die, die sie schon seit einem Jahr immer wieder im Geschäft

umkreist hat, sich jedoch selbst nicht leisten konnte.

Nachdem die Schuhe gekauft sind, wollen alle Fotos damit machen und diese in unserem *greater form Instagram Feed* posten. Sehr schnell produzieren wir Öffentlichkeit mit diesem Zwischenergebnis aus dem *PARLAMENT!*, das uns neben viel Zuspruch auch berechtigte Kritik einbringt.



Kritik am Schuhkauf in den sozialen Netzwerken

Die Fotos der just erworbenen Schuhe sowie vom gemeinsamen Einkauf hatten wir am Tag nach dem Schuhkauf auf *Instagram* und *Facebook* zusammen mit folgendem Text veröffentlicht:

»nach fünf projekttagen knallharter verhandlungen, brillianter argumentationen und regeln dafür finden im PARLAMENT! hatten die kids es durch: schuhe kaufen! und so bescherten wir einem einzelhandel unseres vertrauens den umsatz des jahres – und haben die erste große summe von den 3000€ CASH auf den kopf gehauen…

very important: ›endlich mal selber schuhe aussuchen (und nicht mama und papa entscheiden lassen), einfach geile schuhe haben, das jetzt durchziehen, eigene entscheidungen treffen, und ja, auch dazu gehören und sich endlich die schuhe leisten können, die es sein sollen‹.

…die ideen, die sonst noch in den verhandlungen aufkamen und NACH dem schuhekaufen im weiteren projektverlauf bearbeitet werden sollten, waren u.a.: möbel bauen für unseren neuen projektraum, eigene greaterform fashion bedrucken, eine große party im jugendclub feiern! #just #did #it #thekidsarealright«

Neben positiven Rückmeldungen folgten sehr schnell mehrere kritische öffentliche Kommentare einer Person unter unseren Posts:

»wie geht das feiern von nike mit dem hohen politischen und moralischen anspruch von greater form einher?«, »wurden die arbeitsbedingungen bei nike auch diskutiert?«, »so viel kostenlose werbung für nike« mit Links zu den Texten *Escalating Sweatshop Protests Keep Nike Sweating* auf *fastcompany.com* und *Female Cambodian Garment Workers Mass Fainting* auf *theguardian.com*.

Wir antworteten, ebenfalls öffentlich:

»lieber (…),

grundlegend können wir deine bedenken natürlich verstehen, auch ganz unabhängig vom crowdfunding. und auch allgemein, teilen wir da wahrscheinlich ähnliche positionen.

deshalb noch ein paar worte zum kontext:

grundlegend sind in so heterogenen gruppen getroffene entscheidungen natürlich meist nicht für alle leicht auszuhalten. in diesem falle besonders für uns so gut informierte, kritische und privilegierte menschen.

die kids wurden von uns über die arbeitsbedingungen informiert. den meisten ist das auch irgendwie vage bewusst. nun ist es aber so, dass es für sie enorm wichtig ist anerkennung zu erfahren, dazuzugehören. denn das fehlt ihnen mit am allermeisten. die kids kommen aus serbien, kosovo, albanien, rumänien, mazedonien, afghanistan, syrien, indien und deutschland. vor dem hintergrund ihrer täglichen statuskämpfe, ihrer erfahrung, irgendwie am rand zu stehen, erscheint es uns ziemlich erwartbar, dass sie mit dem geld erst mal ihre eigenen bedürfnisse decken. bedürfnisse die wir in dem ausmaß oft gar nicht kennen, weil sie meist eh schon bedient sind oder wir die möglichkeit dazu hätten. nun, da wir die schuhe gekauft haben, werden auch schon andere sachen wichtiger. z.b.: was können wir mit dem geld für uns gemeinsam tun, möbel bauen für den projektraum etc.

das die kids über drei tage mit uns in ziemlich anstrengenden verhandlungen über die schuhe diskutiert haben, ist dabei an sich schon bemerkenswert. dabei wurden sie immer ruhiger, begannen mehr aufeinander zu achten, hielten sich an die redeordnung, übernahmen von selbst verantwortung für die moderation, entwickelten immer komplexere argumentationen. dabei ging es nicht nur um das finden einer entscheidung für die schuhe, sondern auch um angemessene verfahrensweisen, gute regel und verteilungsgerechtigkeit.

all diese dinge erfordern sehr viel aufmerksamkeit. und wir würden behaupten, dass kein erwachsener der sonst mit diesen kids arbeitet sich auch nur vorstellen könnte, dass sie dazu überhaupt in der lage wären.

soweit in aller kürze. wir sind jetzt erst mal im jugendclub und schauen mal was die kids von der kritik halten.«

Die Person argumentierte weiter:

*»das problem der kostenlosen nike werbung sowie das problem der förderung von benachteiligten kindern/jugendlichen in deutschland auf kosten der ausgebeuteten arbeiter*innen in südostasien bleibt meiner meinung nach bestehen. entsolidarisierung ist ein derart brisantes gesellschaftliches thema, dass wir es nicht einfach ignorieren können.«*

Die Kritik nahmen wir am gleichen Tag mit ins Projekt. Wir erklärten den Kids, was in den Kommentaren gemeint war bzw. gaben ihnen weitere Informationen zum Gesamtzusammenhang. Wir sagten ihnen auch, dass die Person hinter den Kommentaren einen akademischen Hintergrund hat und Professor ist und dass die Person sich mit dem Thema gut auskennt.

Die Kids reagierten darauf sinngemäß u.a. mit den Fragen: *Was für Sachen trägt denn die Person? Wie teuer sind die? Hat die Person Kinder?*

Auch fielen Aussagen wie z.B.: *»Wenn ich da weiter drüber nachdenke, bekomme ich ein schlechtes Gewissen.«, »Interessiert mich einfach nicht.«, »(Die Person) soll sich verpissen.«, »Warum arbeiten die Fabrikarbeiter nicht einfach woanders?«, »Die werden gezwungen!«, »Ich würde mir Schutzkleidung machen!«*

Neben dem Widerspruch, der zwischen dem Schuhkauf der Kids und den Arbeitsbedingungen der Produzent*innen besteht, tat sich ein weiterer auf:









Der zwischen der sozialen Stellung der kommentierenden Person und der der Kids sowie den damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten. Dieser Widerspruch schien den Kids sehr bewusst zu sein.

Wir boten ihnen an, uns weiter mit dem Thema zu beschäftigen und z.B. damit zu beginnen, Dokufilme zu schauen. Dies lehnten sie mehrfach ab und so blieb die gemeinsame Auseinandersetzung an diesem Punkt stehen. Inwiefern es sich beim Schuhkauf und den anschließenden Posts um einen Akt von Entsolidarisierung handelt, lässt sich hier nicht weiter klären. Diese wichtige Diskussion benötigt weiteren Austausch mit der Person und darüber hinaus, außerhalb von Kommentarspalten.

Zum Vorwurf der *Nike*-Werbung: Sicher entsteht mit dem Hashtag #*nike* eine weitere Öffentlichkeit. Jedoch nicht nur für die Marke, sondern gleichermaßen für die Kids bzw. die Inhalte des Projekts. Wobei möglicherweise neue, weitere Öffentlichkeiten angesprochen werden und diese dabei andere Inhalte zu sehen bekommen, als dies sonst unter diesem Hashtag der Fall ist.

Uns ist es wichtig, mehrdimensionale Lernsituationen zu erschaffen. In diese Falle gehörte dazu dann auch die kommentierende Person, mit deren Kritik sich die Kids auseinandersetzen konnten, genauso wie sich auch die Person mit den Kids und deren Schuhkauf auseinandersetzte.

Weiter verstärkte die Situation unser Bedürfnis, die komplexen Prozesse unserer Projekte nachvollziehbar nach außen zu vermitteln, um die Erkenntnisse, die aus diesen erwachsen, zu teilen. In Bezug auf das Posting hatten wir sehr schnell und spontan agiert, in dem Erfolgsmoment, durch den Verhandlungsprozess zum Schuhkauf gegangen zu sein. Das Feiern dieses Erfolges war uns wichtig, es ging um diesen Ausschnitt. Dabei waren wir mitten im Geschehen und hatten nicht alle Aspekte durchdacht. Dank der Kritik waren wir gefordert, die verschiedenen Ebenen unserer Arbeit und der Öffentlichkeiten um diese herum von einer weiteren Seite zu beleuchten.

Wir sehen uns genauso als Teil der Lernsituation.

628,90€

die Änderung der Regeln des PARLA-MENT!s,



»Was, wenn wir jetzt im Stadtteil als ›das Schuhprojekt‹ die Runde machen und ständig neue Kids kommen, die auch Schuhe wollen?«

Da unser Projekt stets für alle offen ist, kommen tatsächlich über mehrere Tage neue Kids dazu, von dem Gerücht angezogen, es gäbe bei uns *»Schuhe für alle!«*. Es wird ausführlich diskutiert, wie die Gruppe damit umgehen will – mal in Kleingruppen und Einzelgesprächen mit uns, mal im *Plenum*. Da wir den Neuen immer auch erstmal die Grundidee des Projekts erklären wollen, verlaufen die Gespräche im *Plenum* auf vielen Ebenen und kippen immer wieder in viel Durcheinander.

Die Aufmerksamkeitsspanne der Kids ist meist recht gering. Das viele Sprechen und Zuhören fängt an, anstrengend zu werden. Erst nach einigem Hin und Her kommt es zu Entscheidungen und die Kids ändern schließlich die in der Schuhdebatte aufgestellte Regel *Jede*r darf nur einmal etwas für sich alleine kaufen* in *Es wird nur noch Geld für die Gruppe oder den neuen Raum ausgegeben*. Und es gilt von nun an auch die neue Regel: *Keine Schuhe mehr!*

Es ist deutlich spürbar, dass das Thema nervt. Alle sind sich einig: Es würde einfach zu viel Zeit, Energie und auch Geld für die Bedürfnisse von Einzelnen verbraucht werden. Nicht alle dieser Entscheidungen werden



in der ganzen Runde getroffen, es scheint eher das Recht derer zu gelten, die schon länger dabei sind.

In dieser Übergangsphase langweilen sich diejenigen schnell, die schon länger dabei sind, beginnen zu quatschen bzw. sind selbst genervt, wenn alle durcheinander reden und es zu Wiederholungen in den Diskussonen kommt. Dies erschwert es wiederum für uns als Leitung, einen geordneten und transparenten Kommunikationsverlauf zu sichern. Letztlich geht aus dieser Situation eine neue Regel hervor: *Wer nicht zuhört, muss zehn Minuten raus und kann sich dort überlegen, ob er*sie weiter mitmachen möchte.*[2]

Wir merken, dass es nach den stetig fokussierter geführten Verhandlungen bis zum Schuhkauf neue Lösungen braucht, um die Gruppe zusammenzuhalten, damit alle Stimmen und Ideen für die weitere Verwendung des *CASH* ihren Platz finden und jede*r weiß, wo wir gerade stehen. Bisher hatten wir die Projekttage mit der Frage begonnen, was wir besprechen wollen. Diese führte jedoch zuletzt fast immer zu einer großen Überforderung der Kids.

[2] Zu einem konsequenten Gebrauch dieser Regel wird es nur sehr selten kommen, obwohl es eine der größten Herausforderungen bleibt, Ruhe in die Gruppe zu bekommen.

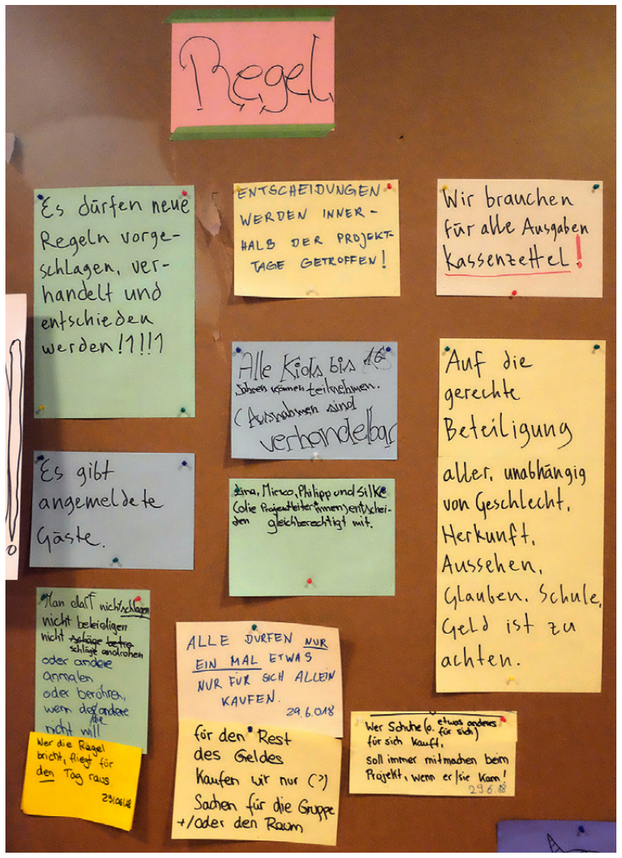
Wir führen eine klarere Struktur für das *Plenum* ein und schreiben sie für alle sichtbar auf ein Poster:

1. Rückblick: Was war gestern? Was war bisher?

2. Tagespunkte: Was wollen wir heute machen? - Bestehende Arbeitsgruppen, - weitere Ideen, Bedürfnisse

3. Neue: Gibt es Neue mit Erklärungsbedarf?

4. Abschluss



Jetzt können wir besser klären, an welchen der bereits formulierten Ideen wie weiter gearbeitet werden will.

Nach wie vor herrscht ein hohes Gewaltpotential im Raum: Die Kids weisen eine geringe Konflikttoleranz auf, sind schnell gereizt, schreien sich an. Vereinzelt kommt es auch dazu, dass jemand geschlagen wird. Die Regeln *Man darf nicht schlagen, nicht beleidigen, nicht Schläge androhen oder andere anmalen oder berühren, wenn der/die andere nicht will* und *Wer*







die Regeln bricht, fliegt für den Tag raus werden gesetzt. Der unfassbar heiße Sommer spielt seine eigene Rolle in diesem Spiel...

Anfang, Mitte Juli. Die Frage *Wie weiter nach dem Schuhekaufen?* ist nach wie vor aktuell.

Um auf neue Gedanken zu kommen, beschließen wir spontan, uns die Räume für den neuen *greater form* Projektraum anzuschauen. Als wir gemeinsam durch die Straßen von Grünau ziehen, fällt uns allen auf, wie gut es tut, Tageslicht zu sehen und das Draußen mitzubekommen. Auf dem Weg wird außerdem spürbar, dass wir eine Gruppe sind, alle sich bereits irgendwie zugehörig fühlen. Auch ein erstes >*Stolzsein*< in Hinblick auf den eigenen Raum und das Dabeisein wird deutlich.

Geld für Essen und Trinken ausgeben zu wollen, wird von Anfang an als starker Wunsch formuliert und taucht auch nach dem ersten gemeinsamen Döner-Essen ständig wieder auf. Wir wissen, wie wichtig es ist, zumindest Getränke und ein paar Snacks da zu haben, um über mehrere Stunden arbeiten

das gemeinsame Essen sowie die erneute Öffnung des Prozesses,



zu können. Viele der Kids sind oft hungrig. Das wenige Taschengeld, das sie haben, geben sie jedoch oft nur für Chips, Süßes oder Energy-Drinks aus. Jeden Tag Geld für das Bistro auszugeben, was als Vorschlag





formuliert wird, würde allerdings zu teuer, das rechnen wir gemeinsam schnell hoch. Dafür wird von allen begeistert beschlossen, dass an jedem Projekttag ein paar Kids losziehen, um Obst, Wasser und Saft für die Gruppe einzukaufen. Diese Aufgabe ist immer auch mit Stolz und Kreativität der Ausführenden verbunden, denn die Gruppe darf mit der Auswahl überrascht werden.

Einige Kids haben große Lust, für alle zu kochen. Kartoffelbrei mit Fischstäbchen zum Beispiel oder selbst Pizza zu machen, da wären sie Profis. Die Ideen kommen auf die Liste des *Kontostands*. Die erste gemeinsame Kochaktion findet gleich nach dem Schuhekaufen in Form eines Picknicks in der Skater-Rampe hinter dem Jugendclub statt. Später wollen *M*, *L*, *B* und *M* kochen. Es gibt Eier mit Sucuk für alle. Gegen Ende des Projektes steigt eine große Pizzaback-Aktion. Eine verbindende, soziale Kraft tritt bei diesen gemeinsamen Essen deutlich zu Tage: Die Atmosphäre ist entspannter, ruhiger und freundlicher als bei den meisten Treffen.



Bei den Vorbereitungen wuseln die Kids jedes Mal

aufgeregt durch die Küche, sprechen ab, wer was macht, schnippeln, richten an. Die Beteiligung ist hier bei fast allen selbstverständlich und von einem hohen Maß an Konzentration und Ernsthaftigkeit geprägt. Einzelne werden mal mehr und mal weniger freundlich angesprochen, mitzuhelfen. Wenn es ums Aufräumen und Abwaschen geht, braucht es zu Beginn doch einiges mehr an Überzeugungskraft unsererseits, damit das nicht immer dieselben Kids machen. Wir wollen, dass sich möglichst alle für den gesamten Raum, also auch dessen Ordnung, mitverantwortlich fühlen. Nach und nach stellt sich dieses Bewusstsein ein. Gläserabwaschen, z.B., haben alle mal gemacht, eine kleine Schaumparty in der Küche in einem (fast) unbeobachteten Moment inklusive.

Bei all dem sind auch Konflikte nicht vermeidbar und laufen fast immer parallel ab. Hin und wieder stürmt eins der Kids fluchend oder auch laut lachend durch die Schwenktür aus der Küche zu den anderen in den großen Saal.

Hier ist eigentlich immer jemand in verschiedene laufende Aktivitäten vertieft. Kleinere



Kitchen Talk

Hierzu ein Beispiel, das wir beim Sichten des Videomaterials, das nebenbei entstanden ist, entdeckt haben:

Acht Kids in der Küche (keine Erwachsenen anwesend). A filmt, schwenkt die Kamera, sagt *»Das ist unsere Küche.«*, richtet die Kamera dann auf S mit den Worten *»Da ist die Schwarze.«*, woraufhin eine andere S laut schreit: *»Hast du grade ›Schwarze‹ gesagt? Ich geh's jetzt sagen! Beleidigung.«* Y dann: *»A, du musst jetzt zehn Minuten raus gehen wegen Beleidigung!«* Eine andere A darauf *»Wenn man beleidigt, muss man eigentlich den ganzen Tag raus gehen.«* Dann ist das Essen wieder wichtiger, dann sagt M: *»Wetten ich sag jetzt zu dir Fotze, dann darf ich raus gehen.«* dann verlassen A und Y die Küche.

Dieses Beispiel zeigt das durchschnittliche Niveau an verbalen Aggressionen der Kids untereinander, die *›Normalität‹*, die dieser Umgangston für sie hat, wobei sie hier noch verhältnismäßig reflektiert agieren. Auch ist diese Situation nicht eskaliert. Dies mag auch daran liegen, dass wir mit diesen Kids schon länger zusammenarbeiten. Während des Projekts waren wir auch mit extremeren Situationen konfrontiert, die in Einzelfällen soweit reichten, dass wir einzelne Projekttage unterbrechen oder vollständig abbrechen mussten.

Hierzu weitere Beispiele:

Versuchter Ausschluss eines Mädchens durch ihren älteren Bruder begründet mit religiösen Werten.

Heftiger Streit und Rangeleien zwischen zwei Jungs*gruppen, weil ein Junge behauptet hat, dass dasselbe Mädchen sich in ihn verliebt habe, wobei erneut ihr älterer Bruder heftig reagiert und sogar versucht, seine Familie dazu zu holen, um das *›Problem‹* des unerlaubten Verliebtseins klären zu lassen.

Ein Teil der meist gut beteiligten Kids lässt überall Müll und Essensreste rumliegen, schmeißt Stifte durch die Gegend, klettert zwischen der Einrichtung rum, wirft den *Kontostand* um, von dem Blätter abfallen. Ist laut und zeigt kein weiteres Interesse, aufzuräumen oder sonst wieder Ordnung herzustellen. Bei dem Versuch, die Verantwortlichen anzusprechen und wieder einzubinden, verschwinden sie mit anmaßenden und *›coolen‹* Kommentaren. Erst nach Tagen kommen sie verstreut wieder.

Eine Gruppe kommt wiederholt mit lauten, beleidigenden und vulgären Kommentaren in den Saal und unterbricht die laufenden Aktivitäten. Nimmt sich ungefragt Dinge. Reagiert ablehnend bis gar nicht, wenn sie angesprochen wird. Einige der Gruppe wirken traumatisiert, es fällt ihnen äußerst schwer, direkt zu kommunizieren.

Arbeitsgruppen haben sich für die Organisation der Schwarzlicht-Party als nächste große Sache nach dem Schuhkauf gebildet und sind gut beschäftigt. Parallel dazu wollen meistens einige auf der Bühne singen und rappen oder tanzen. Andere malen lieber oder dokumentieren das Geschehen filmisch oder fotografisch. Durchgängig sind Kids auf den Sofas oder auch mal unter zur Seite gestellten Tischen und Stühlen am Abhängen. Für viele scheint unser Saal ein Rückzugsort aus dem Viertel und dem Jugendclub zu sein, ist das Dabeisein mit Entspannung und auch Stolz verbunden. Beim gemeinsamen Abhängen können wir ungezwungen ins Gespräch kommen, erfahren, wie es den Kids so geht, worauf sie



Lust haben und auch, was sie gerade mal wieder in der Schule oder Zuhause für Scheiße erlebt haben. So entstehen das Vertrauen, die Beziehungen sowie die neuen Ideen für intensivere Auseinandersetzungen und Projekte.

27. Juli 2018. Ein weiteres Highlight für die Gruppe ist der 14. Geburtstag von A. Von ihrer Mutter und den Geschwistern überrascht (und vorher mit uns abgesprochen), kommt die Familie mit einer riesigen Torte mit Kerzen, Papptellern, bunten Servietten und SuperSize-Cola-Flaschen ins *PARLAMENT!* – alle sind begeistert und die Augen des Geburtstagskindes leuchten.

308,29€

zur Organisation der Schwarzlicht-Party,

Ende Juli. Von verschiedenen kleineren und größeren Vorschlägen, die im *Plenum* besprochen wurden, setzt sich letztlich die von allen getragene Idee durch, eine gemeinsame Party zu veranstalten. Wir begrüßen dies, denn wir denken, dass die Gruppe wieder ein klares und alle verbindendes Ziel braucht.

Wir sammeln alles, was es für die Realisierung braucht: einen Raum, am besten im Jugendclub. – Ein paar Kids gehen





direkt zum Clubleiter, der sein *OK* für die Aktion gibt. – Deko für den Raum, denn der soll sich komplett verwandeln. Licht. Eine Bar mit Cocktails. DJs und Musik. Nebel wäre toll. Poster oder Flyer. Outfits. Und ein Datum, das nicht zu weit weg liegt, um die Kids zu halten, denn sie sind es nicht gewohnt, über einen langen Zeitraum kontinuierlich an etwas dran zu bleiben, das zu Beginn sehr abstrakt ist und erst am Ende zu einer Gesamtform zusammenwächst. Zeit brauchen wir trotzdem. Wir einigen uns auf den 10. August, den letzten Freitag der Sommerferien. Etwas mehr als zwei Wochen. Ob wir das schaffen können?

Als Inspiration zeigen wir Fotos der raumgreifenden und fantasievollen Installationen des italienischen Designers *Lapo Binazzi*. Im Keller des Jugendclubs finden sich einige Disco-Kugeln, Licht- und Soundtechnik.

Dann bilden wir Kleingruppen für alle Punkte, denn in der großen Runde geht die Aufmerksamkeit schnell wieder überall hin und nicht alle wollen sich mit allem beschäftigen. Die Bargruppe rechnet Mengen aus. Die Postergruppe sammelt Daten.

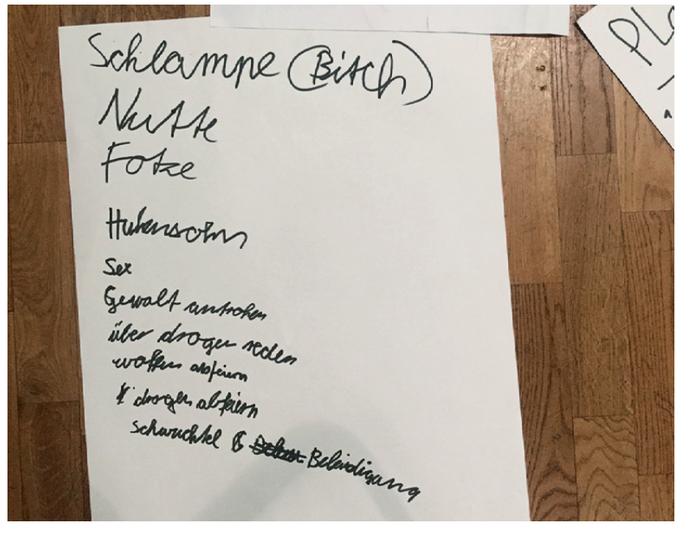
Die Musikgruppe ist damit konfrontiert, eine Playlist zusammen zu stellen, die jugendfrei sein muss, da wir uns in einer öffentlichen Einrichtung für Kinder und Jugendliche befinden. Die Lösung der Frage, »*Wie das bitte gehen soll, Gangstarap, schonmal gehört??*« ermöglicht uns einen intensiven Aushandlungsprozess und wir tauchen zusammen in die Musikwelten der Kids ein. Die Dekogruppe startet mit einem Brainstorming und entwickelt als erstes die Idee, die Party mit einer Performance zu eröffnen, einer Flash-Mob ähnlichen Choreographie, die die Gäste überraschen soll. Da dies jedoch ein sehr aufwendiges Unterfangen werden würde – für das es einer festen Gruppe bedarf, die sich regelmäßig trifft, plant und probt und alleine eine solche Inszenierung einige Tage wenn nicht Wochen brauchen würde – passt das nicht. Es ist den Kids aber wichtig, dass die Projektgruppenzugehörigkeit sichtbar wird. Und so geht aus dem Gespräch dazu der Plan hervor, alle Partyveranstalter*innen sollten gleich angezogen sein: »*Alle tragen Weiß!*« Im selben Atemzug wird die Idee

Playlist

Musik ist ein unheimlich wichtiger Faktor im Leben der Kids. Abgesehen davon, dass ständig jemand mit einer lauten Boom-Box ins Projekt gelaufen kam oder immer jemand singen und rappen wollte, geht es um Identifikationen und Zugehörigkeit. Eine Playlist für die Party zusammenstellen, die dem Jugendschutz entspricht, war nicht nur bei den Kids auf Unzufriedenheit gestoßen. Denn würde da überhaupt noch etwas übrig bleiben, von dem, was sie feiern? Wäre das noch die Party der Kids, wenn sie ihre Musik nicht spielen könnten? Und ist Gangster-Rap wirklich per se ›*schlecht*‹? – Wir finden reine Verbote oft problematisch, weil sie eine notwendige Auseinandersetzung eher verhindern.

Da wir alle uns der Anweisung aber aus genauso nachvollziehbaren wie wichtigen Gründen nicht widersetzen wollten, nahmen wir in der Gruppe die Herausforderung an und sprachen darüber, was das bedeuten würde. Den Kids war durchaus bewusst, worum es ging und sie sammelten schnell Begriffe, die in den Songs nicht vorkommen bzw. Themen, von denen diese nicht handeln hätten dürfen.

Wir stellten zusammen fest, dass eine einfache Liste mit ›*no-go*‹ Stichwörtern nicht ausreichte, weil es einen Unterschied macht, ob z.B. in einem Lied von Gewalterfahrungen, Drogen etc. berichtet oder ob diese verherrlicht werden. Weil es einen Unterschied macht, ob z.B. jemand sich selbst als ›*Bitch*‹ bezeichnet oder ob jemand von anderen abwertend so bezeichnet wird. Wir waren gefordert, jedes einzelne Lied, das auf der Party gespielt werden sollte, differenziert zu betrachten – und also gemeinsam zu hören oder das Video anzuschauen! Das Hindernis des Jugendschutzgesetzes wurde zum Medium. Über mehrere Wochen hingen wir immer wieder zusammen ab, teilten Songs, auch solche, die wir hörten, oder welche, die *YouTube* uns vorschlug, und kamen darüber in einen sehr nahen und wertvollen Austausch:



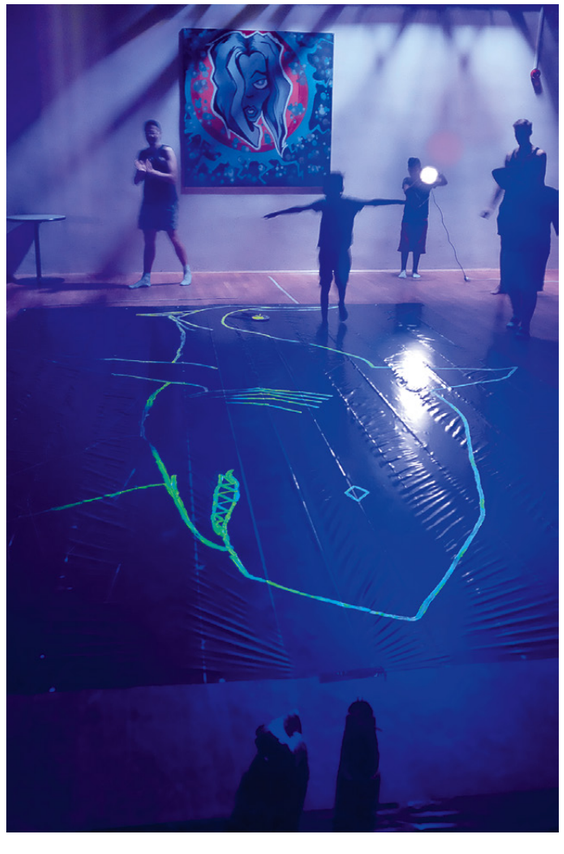
Wir diskutierten über die Inhalte und Bilder der Songs, über Statussymbole, Hip Hop, Homophobie, Diskriminierung. Daran anschließend kamen wir ins Sprechen über Themen wie ›*Deutsche*r sein*‹, ›*Ausländer*in sein*‹, Aufenthaltsstatus und Pässe sowie damit verbunden notwendiges Geld (Geburtsrecht) und recherchierten dazu zusammen weiter. Einmal kamen wir über Videos dazu, dass *L* in der Kleingruppe kurze Handy-Videos von seinem letzten Besuch bei der Familie im Kosovo zeigte, worauf hin andere ihre Videos rausholten, zeigten und sich ein Gespräch über die Häuser in den Heimatländern entspann: Wer die jetzt bewohne oder wo welche gebaut würden, und über weitere Familiengeschichten und solche über Lebensorte. Ein anderes Mal, als *M* meinte, der Frau* in dem Musikvideo würde es doch gefallen, so angetatscht zu werden, sprachen wir über die Darstellung von Frauen* in den Medien und erzählten von eigenen Sexismuserfahrungen hier in Leipzig. Schockiert wurde der Song von der Liste gestrichen.

Bis zur Party entstand eine Playlist mit 48 Songs.



einer Schwarzlichtparty geboren. Nicht alle wissen, was das ist und wir schauen uns einige Bilder online an. »*Wow! Geil!*«, »*Ja, das kenn ich doch, vom Bowling!*«, »*Woah, wir können uns auch schminken und anmalen!*« »*Ja, und Klamotten machen!*« »*Wir werden dann Teil von dem Raum!*«

Wir brauchen also einen komplett dunklen Raum, leuchtende Farben und UV-Licht. Unser Vorschlag, große schwarze Baufolien zu nutzen, die gleichermaßen zum Abdunkeln sowie mit Neon-Acrylfarbe bemalt als Deko dienen können, wird angenommen. Es steht die Materialbeschaffung an und eine*r von uns fährt mit *G* und *A* und den Rädern



zum Künstler*innenbedarf auf die *Leipziger Baumwollspinnerei*. Diese liegt nur 3 Kilometer von Grünau-Mitte entfernt. Trotzdem waren die Kids noch nie dort. Sie kommen nur sehr selten aus dem Stadtteil raus. Und wenn dann eher diejenigen, die etwa ihre Familien in den Heimatländern besuchen.

Die Besorgungen auf dem Spinnereigelände erledigt, nutzen wir die Gelegenheit und zeigen den Kids ein paar der hier ansässigen Galerien. In den großen, hohen, sehr rar bestückten Hallen schauen sie sich um und wirken eingeschüchtert, dabei nicht minder aufmerksam. Von Seiten der Galeriebetreiber*innen kommt sofort die Ermahnung, nichts anzufassen. Auf die Frage, was die ausgestellte Kunst sei, die Antwort: »*Das ist Ton.*« Aus Neugier fragen wir nach dem Preis für eine Malerei und wieder draußen reflektiert *G* prompt, *»8000 Euro?! Deswegen heißt das hier Spinnerei, weil die spinnen!«*

Zurück in Grünau geht es ans Themen und Motive sammeln. im *Plenum* wird nicht lange gefackelt: Haie, Weltall, Universum, Sterne, Tiefsee, Baustelle,



Haie im Universum?

Wieso in diesem Moment etwa die Idee mit dem Hai aufgeploppt war, wissen wir nicht und konnte uns auch keine*r sagen. Aber der Vorschlag stieß auf breites Interesse und konnte so die Gruppe mitreißen.

Nicht alles ist bis ins Kleinste nachzuvollziehen oder eben auch planbar. Impulse fliegen hin und her und es gilt diesen mit Neugier und Aufmerksamkeit zu begegnen, sie zu nutzen und praktisch auszutesten. Sich einzulassen auf die Situation und die Gegenüber, auf den Dialog, um gemeinsam Formen zu finden.

Manche Themen fallen auch wieder unter den Tisch, können sich nicht in der Gruppe halten. Dabei wird nicht viel diskutiert. Es passiert einfach, wie auch ständig so viel passiert, auch chaotisch und überfordernd, dass es kaum Zeit und Raum zum Sackenlassen und Sortieren gibt.

Direkt im Machen gilt es vielmehr, mit dem Vorhandenen zu jonglieren. In den Vor- und Nachbereitungen können wir im Team dann wichtige Themen und Fragestellungen herauskristallisieren und zum nächsten Projekttag wieder mitbringen.



Fernseher, Sprüche gegen Mobbing. – Themenfrage geklärt! Es werden Fische recherchiert, Skizzen angefertigt, Planen ausgebreitet. Ein langer malerischer Prozess beginnt, der sich über mehrere Wochen zieht und an dem sich alle zu unterschiedlichen Zeitpunkten, mal zusammen, mal einzeln, beteiligen. Keines der Kids erhebt Anspruch auf die Autor*innenschaft oder gar den Besitz eines begonnenen Bildes. Die Herausforderungen des Malens auf Übergröße, die dafür notwendige Skalierung von Motiven oder das Abstraktionsvermögen, werden von uns vermittelt und angenommen. Das Malen wird sogar so wichtig, dass es zu Frustrationen kommt, wenn wir an einem neuen Tag nicht direkt damit weitermachen, sondern erst einmal reden wollen.

Neben einem Hai auf 4 x 6 Metern, der durch ein Sternenmeer schwimmt, entsteht eine Folie



mit den schwebenden Umrissen aller Beteiligten. Eine weitere zeigt einen riesigen Tiefseefisch, der sich mit geöffnetem Maul einem pinkfarbenen indischen Elefanten nähert und dabei eins der Kids – bunt gekleidet und in eng abgestimmter, vertrauensvoller Zweierarbeit gemalt – verschlingt.

Den Partytermin müssen wir mehrfach verschieben, da einige





der am meisten beteiligten Kids doch noch in den Urlaub fahren oder kurzfristig wegen Pass-Angelegenheiten weg müssen. Auch wird ein kontinuierliches Arbeiten erschwert, da manchmal nur wenige Kids da sind, sich der Prozess zwischendurch sogar komplett auflöst, weil sich eine der Mädchen*cliquen zerstreitet und eine Zeitlang gar nicht mehr kommt. Dazu die Hitze. – Es gibt viele Gründe, über die wir größtenteils nur spekulieren können, warum Kids



mal nicht kommen und dann plötzlich wieder alle auf einmal. – Immer, wenn sie kommen, fragen sie zuerst nach der Party.

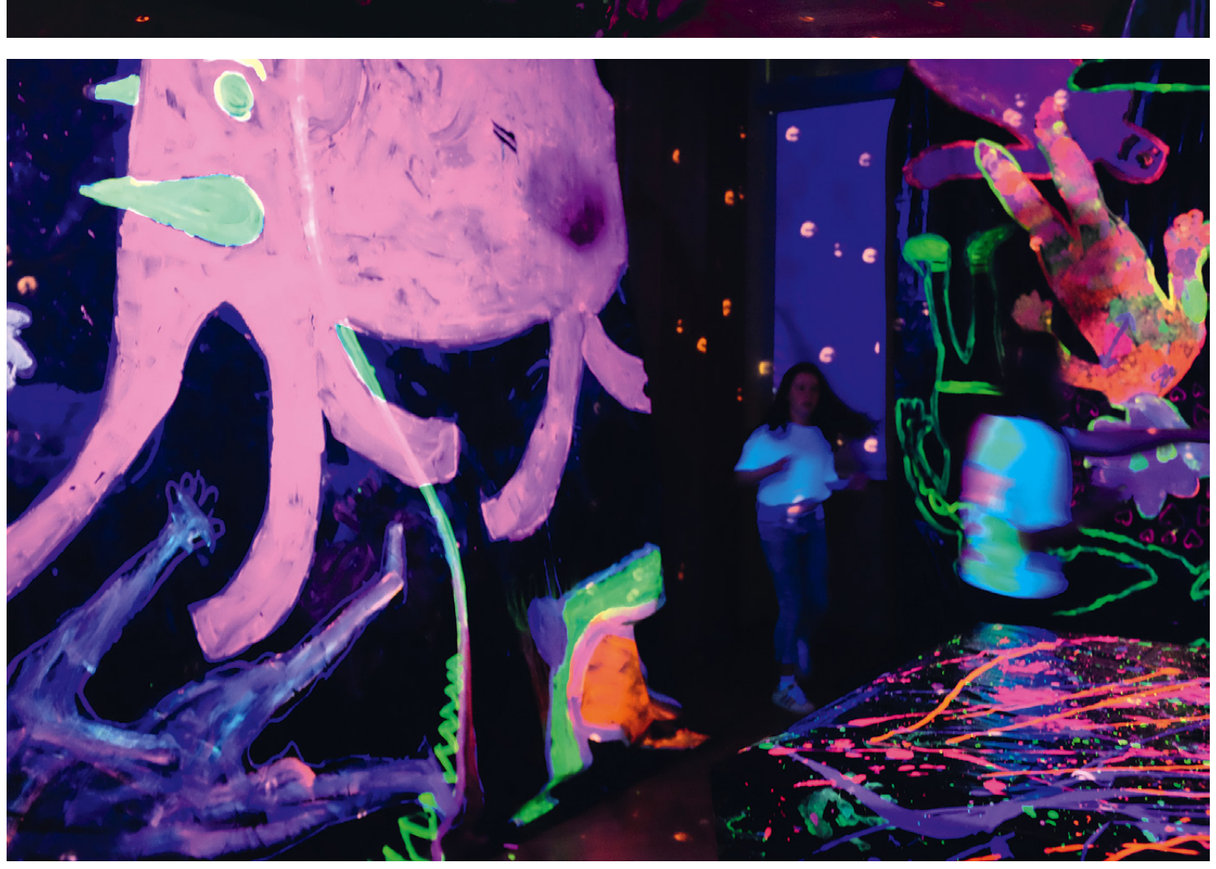
Das Verschieben und der langwierige, vielschichtige Prozess fordern nicht nur die Kids, sondern auch uns, heraus. *Was ist jetzt mit der Party? Wird diese Party nun irgendwann mal stattfinden? Wirklich?*

Ja wird sie. Sie muss. Diesen Erfolg brauchen wir. Und als wir kurzerhand eine Probehängung eines der riesigen Schwarzlichtbilder im Licht des neuen UV-Strahlers machen, sind alle begeistert. Irgendwann ist dann auch die Playlist fertig und die bestellte Schminke da. Als die Streetworker vom *Kübel – Mobile Jugendarbeit Leipzig e.V.* uns dann noch eine Kiste weißer T-Shirts zum Gestalten vorbei bringen, klärt sich auch die Outfit-Frage und jetzt werden nur noch schnell Poster gemalt. Allein, die Bar ist zwischendrin auf der Strecke geblieben. Irgendwie scheint sich keine*r mehr dafür verantwortlich zu fühlen.

24. August 2018. Die Party steigt und alle kommen und tragen ihre Shirts. Der Raum ist zu einem leuchtenden, blinkenden Unterwasser-Weltall geworden,







durch das die Kids in ihren Tempi gleiten. Es gibt eine Schminkecke und ein DJ-Pult mit sehr konzentrierten DJs und selbst erstelltem Timetable. Es wird gemixt, getanzt und geschaut. Und getrunken wird auch, denn die Kids haben die Bar nicht vergessen. Ganz im Gegenteil: Spontan haben jetzt sogar zwei Bars aufgemacht!

Die verschiedenen Zugänge in den Vorbereitungen haben es vielen ermöglicht, sich auf unterschiedlichste Weise einzubringen. Sie identifizieren sich mit der Party und sind stolz. Im Nachhinein empfinden alle das Fest als gelungen und die Kids wollen am liebsten gleich noch eine Party feiern. Für diese gibt es auch schon Pläne:

Die Bar unseres Vertrauens

Tatsächlich sind wir in der letzten Woche vor der Party unsicher, ob wir z.B. die Bar wie geplant umsetzen können. Zu einzelnen Vorbereitungen kommt einfach keine Reaktion mehr von den Kids, wenn sie überhaupt zu den Treffen kommen. Wir planen ein paar Dinge kleiner, um die Party als Ganzes zu sichern.

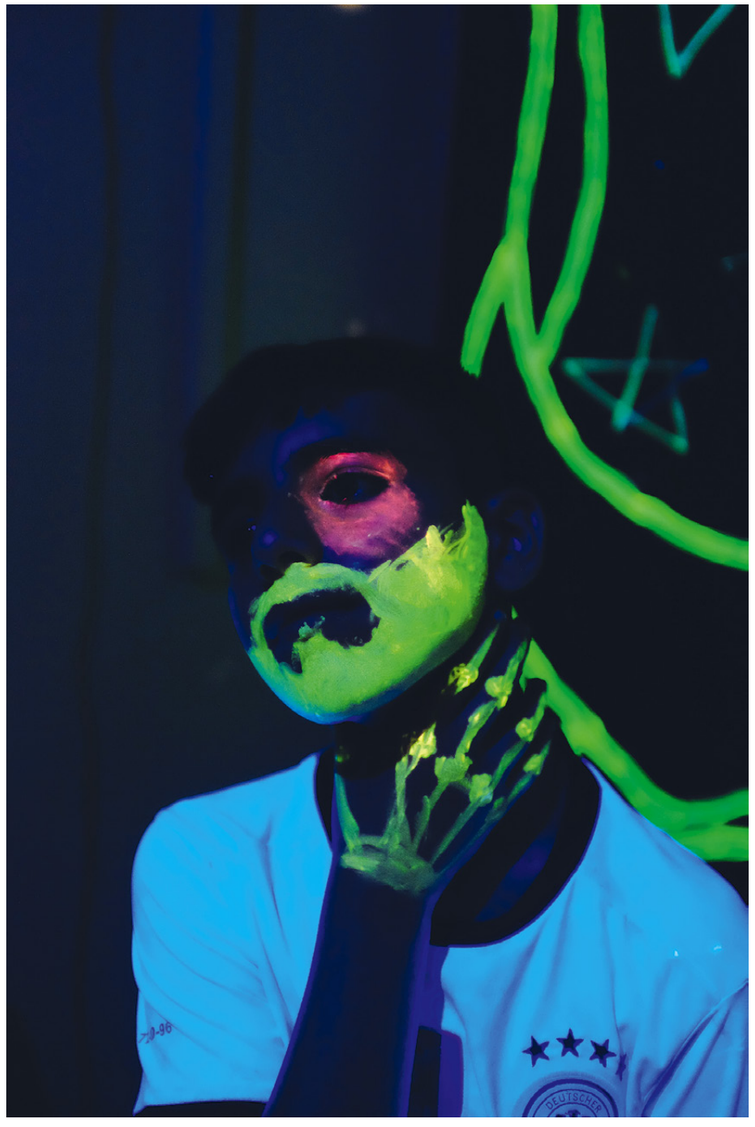
Kurz vor Partybeginn überraschen uns die Kids: *W*, *M*, *L* und *O* haben sich selbst für Schichten eingeteilt und organisieren die Limo-Cola-Wasser-Bar. *K* und *N* bringen selbst recherchierte Cocktail-Rezepte mit, fragen nach Geld für den Einkauf und improvisieren dann sehr erfolgreich mit tiefgefrorenen Himbeeren, Ginger Ale, Limetten und – natürlich – knallbunten Lebensmittelfarben.

Alle beweisen Durchhaltevermögen und Verantwortungsbewusstsein für die Kasse.

Es lohnt sich (wohl auch und gerade bei komplexen Prozessen wie dem der Partyorga), auf die Kids zu vertrauen! Auch wenn sie uns nicht immer alles rückversichern und bis ins Detail planen wollen. Einmal zusammen entschiedene Vorhaben fallen nicht einfach unter den Tisch, wenn sie den Kids wichtig sind. Uns wird einmal mehr klar: Der gemeinsame Abstimmungsprozess hat nicht nur Verbindlichkeiten geschaffen, sondern auch das Gefühl, sich um die Gruppe kümmern zu wollen.

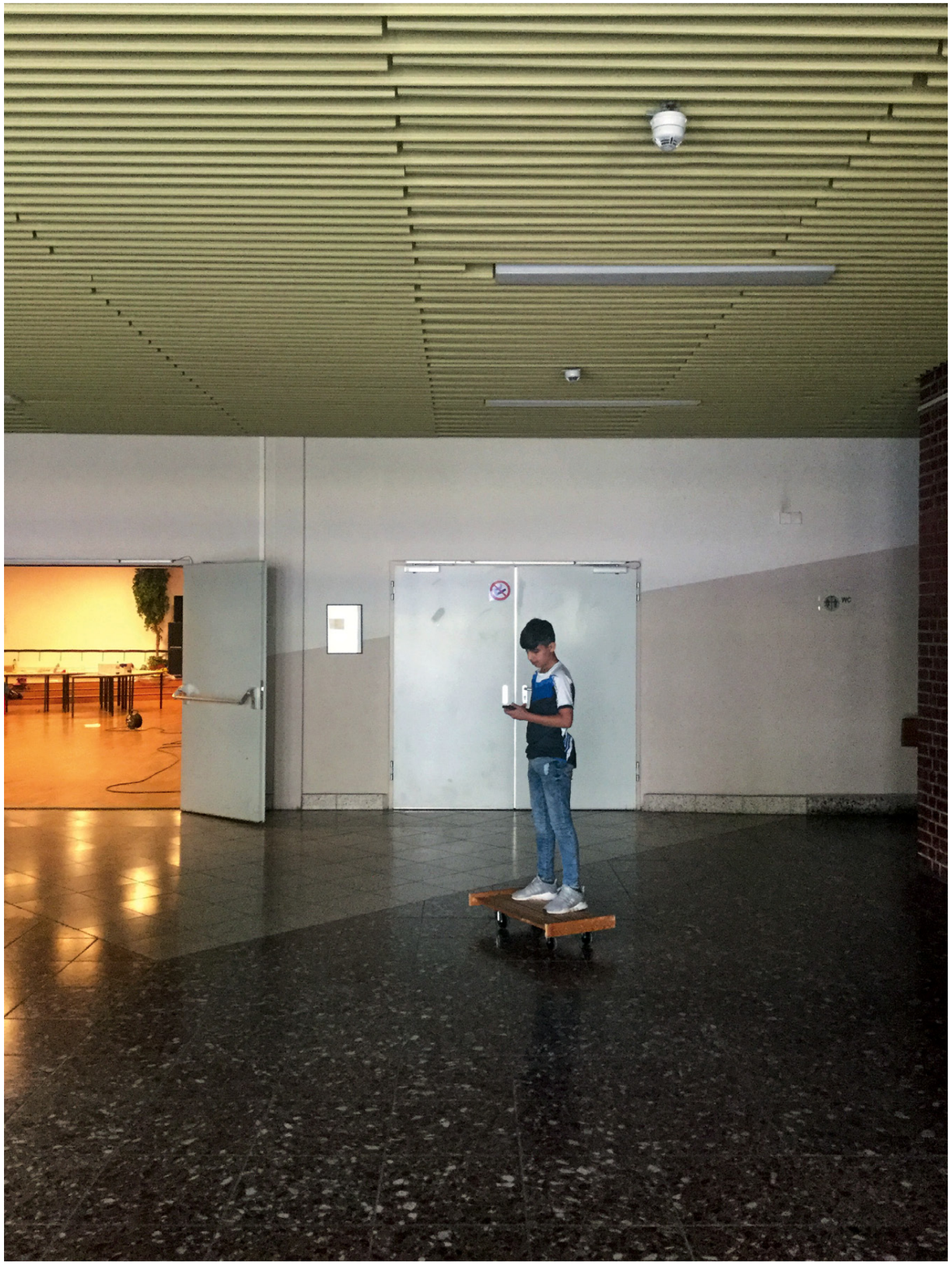
Der Raum muss noch größer sein und es braucht mehr Songs der Mädchen* auf der Playlist, denn diesmal haben fast nur die Jungs* getanzt.





326,24€


weser-
USA
LOS ANGE
/USA



und wie sich dabei das Plenum veränderte,

Es ist August und wir stecken mitten in den Partyvorbereitungen, nebenbei finden spontan kleinere Aktionen wie ein *Job-Center*-Rollenspiel oder Schwarzlichtschminke-Performances statt, es wird gekocht und geschwitzt.

Nach wie vor beginnen wir jeden Projekttag mit einem *Plenum*. Dessen Struktur ist im Laufe der Zeit klarer und einfacher geworden und wir wollen eine Routine etablieren. Uns als Leitung ist das *Plenum* wichtig, denn wir denken, es schafft allen einen Überblick und neuen Kids Zugänge, hält den *Kontostand*, den wir fortlaufend aktualisieren, transparent, und die Gruppe zusammen.

Mittlerweile kommt es allerdings bei den Besprechungen wieder vermehrt zu Konflikten und Stress. Einige halten die Redeordnung nicht ein, sind unkonzentriert oder beschäftigen sich mit völlig anderen, störenden Dingen. Nachdem wir zeitweilig u.a. mit den neuen Regeln und unterstützt durch kurzfristige, vielversprechende Ziele eine gute Gesprächskultur entwickelt hatten, scheint das Format nun für einen Großteil nicht mehr zu passen. Manchmal lässt sich die Situation noch durch eine autoritär durchgeführte Moderation unsererseits regulieren, was uns aber alles andere als zufrieden stellt. Andere Kids sind davon genervt bis frustriert, sie wollen lieber machen statt reden.

Wir befinden uns in dem Konflikt, dass wir als Leitung denken, das *Plenum* zu brauchen, um entscheiden zu können, wie der Tag verläuft, woran wir arbeiten wollen und um alle wirklich am Prozess teilhaben lassen zu können, während wir mit einer Situation konfrontiert sind, die das Gegenteil beweist.

Auch Fragen danach, wie wir mit dem *CASH* verfahren, wie Entscheidungen fürs Ausgeben getroffen werden, rücken mehr und mehr in den Hintergrund. Wofür genau wie viel Geld ausgegeben wird, scheint den Kids nicht so wichtig zu sein. Hier scheinen sie vielmehr uns oder der Gruppe oder auch dem Prozess zu vertrauen. Hauptsache, es geht weiter und vorhandene Ideen werden umgesetzt. Das Geld ist als ermöglichende Ressource im Hintergrund aktiv.

Nach intensiven Auseinandersetzungen im Team entscheiden wir uns, erneut der Dynamik der Gruppe nachzugeben. Wir als

Prozessbegleitung

Mit *XOOO€ CASH PARLAMENT!* haben wir ein Projekt konzipiert, das u.a. das Erarbeiten einer demokratischen Kultur bzw. praktische Erfahrungen von Teilhabe zum Ziel hatte. Diesen Prozess wollten wir professionell begleitet wissen. Wir beauftragten zwei Prozessbegleiter*innen des *Forum B :: Prozesse in Begleitung e.V.* uns oder die Gruppe zu beraten, wenn wir nicht weiter kommen würden und einen Reflexionsrahmen oder praktische Tipps benötigten. Die Situation der immer unruhiger werdenden und frustrierenden *Plena* wurde zu solch einem Moment.

Im Reflexionstreffen mit *Forum B* arbeiteten wir heraus, dass ein Grund für die Unruhe die Überforderung der Kids war, alles mitdenken und -gestalten zu können.

Unser Anliegen, die Hierarchie zwischen uns und den Kids so flach wie möglich zu halten und das Bedürfnis, selbst an den Aushandlungs- und Produktionsprozessen beteiligt zu sein, dabei dennoch eine Verantwortungsposition als Ermöglichende und Begleitende inne zu haben, hatte diese Überforderung produziert. Nicht, weil nicht all das möglich war, sondern weil nicht alles gleichzeitig ging.

Wir waren gefordert, unsere Rollen zu klären: Wann war es wichtig, transparent in unserer Machtposition als Leitende zu agieren, um den Prozess am Leben zu erhalten und eine Scheindemokratie zu vermeiden? Wann konnten wir Teil der Gruppe, Mitmachende oder gar Freund*innen sein und Entscheidungen und Verantwortung in die Gruppe abgeben?

Diese Fragen machten es notwendig, unser Projektziel erneut zu klären. Ging es darum, demokratische Formen einzuüben und deswegen etwa auf das *Plenum* zu bestehen, auch wenn die Kids dagegen rebellierten? Oder wollten wir die praktischen Projektideen realisieren, die es bereits gab?

Wir entschieden uns gegen einen ständig neuen Entscheidungsprozess und für die Einzelprojekte, was uns näher an den Kids zu sein schien und die für sie so wichtigen Erfolge möglicher machte. Das *Plenum* war am Anfang wichtig gewesen, in der Phase, als die Gruppe sich kennenlernte, Ideen sammelte und Regeln aufstellte. Jetzt waren wir in einer Phase, in der die Gruppe arbeiten, machen statt reden wollte. Ein weiterer Grund für die Unruhe in den *Plena*.

Das hieß, wir mussten an erster Stelle die Rolle der Strukturgebenden übernehmen. Als Team klären, was Tagesziele wären. Aufbereiten, was bereits fest stand, was noch zu klären war. Konkret machen, woran sich die Kids beteiligen könnten und woran nicht. Mitmachende konnten wir dann sein, wenn allen klar war, worüber entschieden werden musste oder woran gearbeitet werden würde.

Wir mussten lernen, uns bei Bedarf kurzfristig mehr Raum für Rücksprachen zu nehmen, um zu klären, wer gerade wo und wie verantwortlich oder involviert sein wollte, um einander das Hin und Her zwischen den Rollen zu ermöglichen. Mit der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Rollen wuchs das Vertrauen in Hinblick auf verschiedene Handlungsbereiche und Qualitäten und wir konnten so an anderen Stellen Kontrolle abgeben. Auch für die Kids führte diese Klarheit zu mehr Entspannung.

Leitung lösen vorerst den formalen Rahmen des *Plenums* auf.

über die Straßen-interviews,

9. August 2018. Einer dieser Tage, an denen wir mit dem *Plenum* nicht weiter kommen, bringt uns an unsere Grenzen:

An diesem Tag sind drei befreundete Jungs, *B*, *L* und *M*, sowie zwei weitere Kids im Projekt. Neben uns als Team haben wir außerdem noch zwei Personen des *Forum B :: Prozesse in Begleitung e.V.* zu Gast, die wir mit der methodischen Begleitung des Projekts beauftragt haben. Sie sollen uns heute bei der Arbeit beobachten, um uns anschließend Feedback zu geben und zu beraten. Noch bereiten wir die Party vor, kommen aber im *Plenum* kaum zum Diskutieren oder dazu, Aufgaben zu verteilen. Abgesehen davon, dass es später Pizza geben soll, haben wir nichts entschieden, auch weil *B*, *L* und *M* das *Plenum* als Bühne nutzen und, wohl zusätzlich angestachelt dadurch, dass wir Gäste haben, immer mehr aufdrehen. Die drei pushen sich gegenseitig, lassen sich die prolligsten Sprüche um die Ohren fliegen, drehen sich im Kreis, spielen sich voreinander und

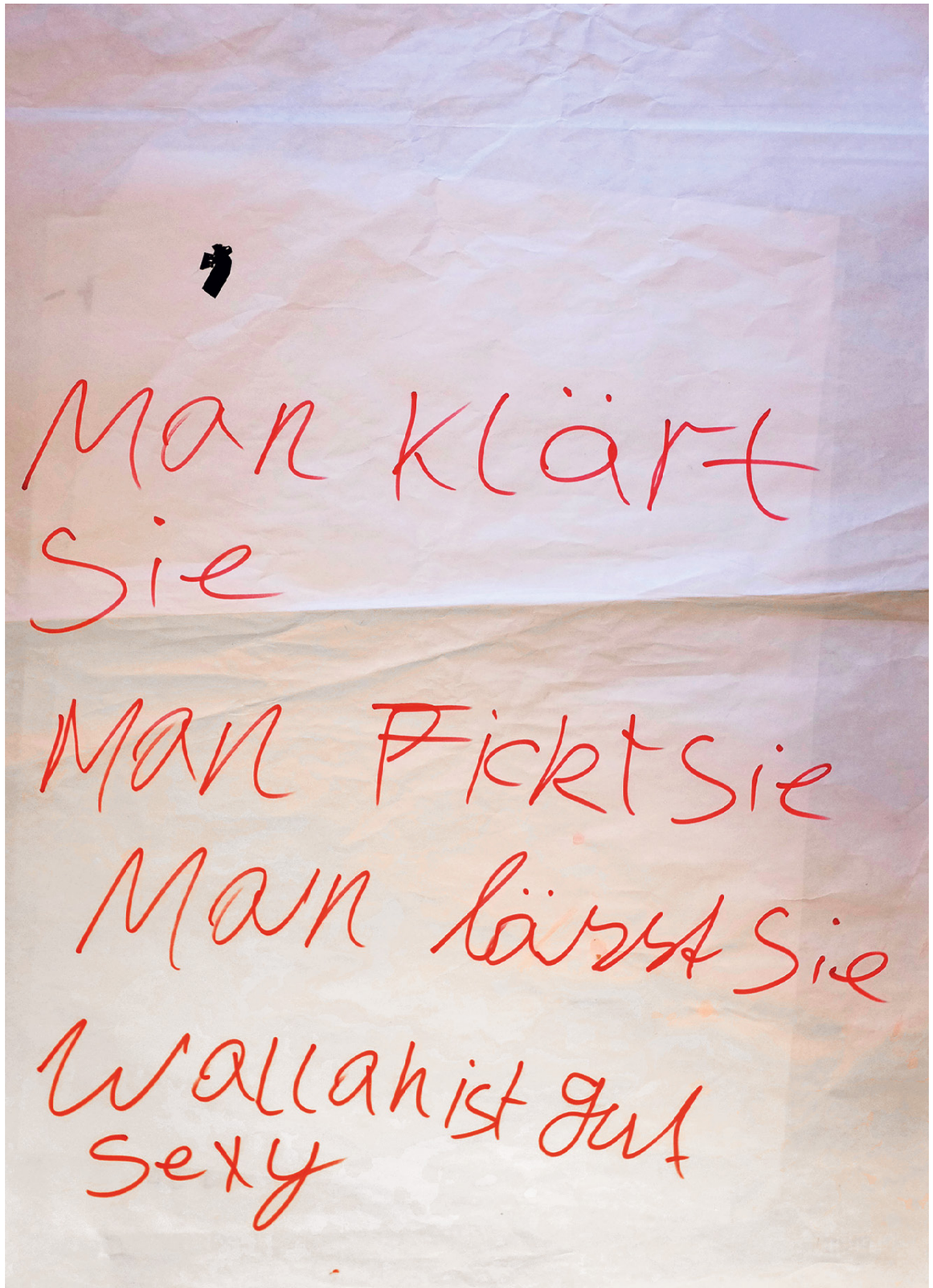
vor uns als Macker auf. Wir unterbrechen das *Plenum*, weil wir zu keinem sinnvollen Gespräch kommen und ständig nur maßregeln, obwohl wir das gar nicht wollen.

In der Pause draußen vorm Jugendclub spricht uns eine der Sozialarbeiterinnen an: Einer der Jungs hätte einem Mädchen* im Club ungefragt zwischen die Beine gefasst. Wir sind erschrocken und entscheiden, dass wir aufmerksam sein werden, uns aber vorerst raus halten, da uns die Situation nicht aus erster Hand berichtet wurde und sich außerhalb unseres Projektes ereignet hat.

Zurück aus der Pause spricht eine*r von uns aus einem Impuls heraus dennoch den Vorfall an bzw. fragt erst mal einfach nach, was denn passiert sei. *B*, *L* und *M* fühlen sich sofort angesprochen und beginnen mit Zurückweisungen und Rechtfertigungen, geben sich gegenseitig ›*Alibis*‹. Sie machen vor, welche Handbewegung (ein schnelles Bewegen des Mittel- und Zeigefingers bei vorgestreckter Hand) sie vor dem aber nicht im Schritt des Mädchens* gemacht hätten. Sie meinen, es hätte das doch selbst gewollt. Dabei lachen sie

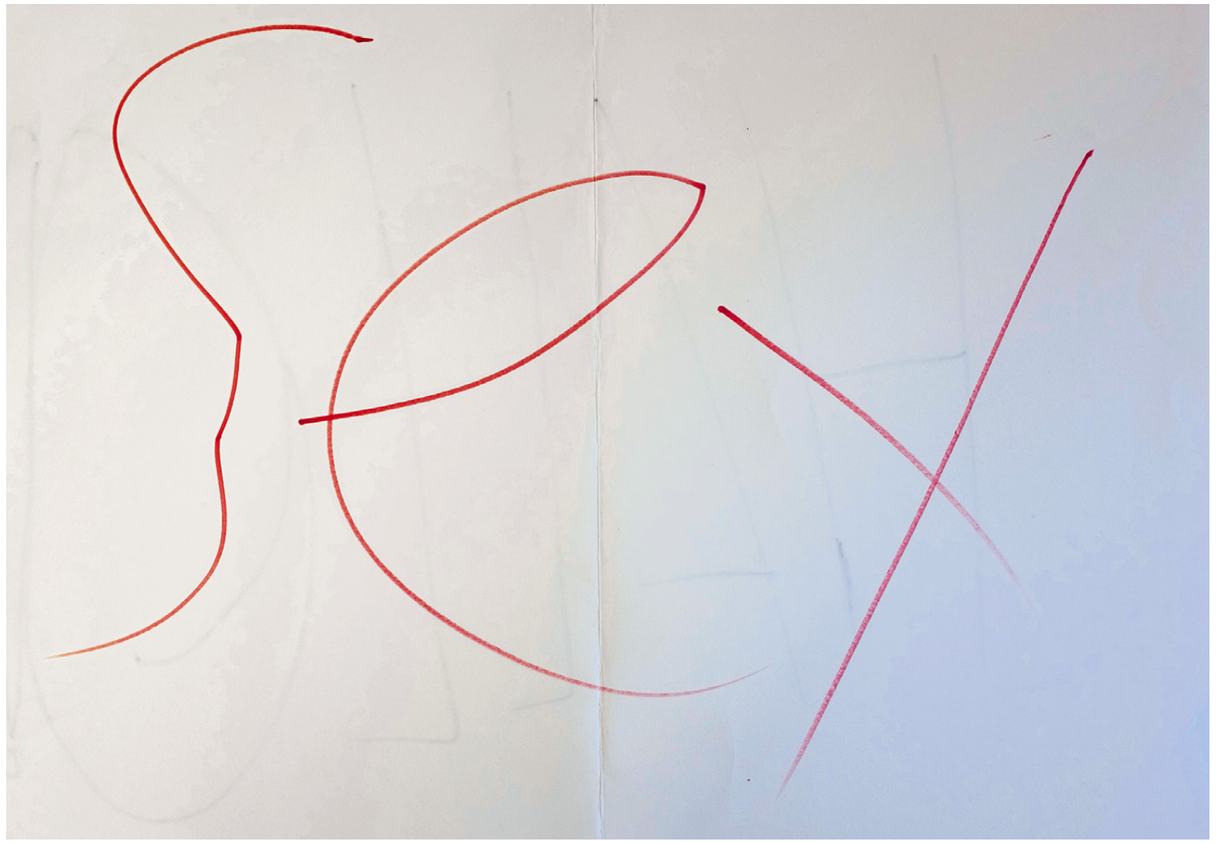
die ganze Zeit und äußern sich immer abfälliger über Mädchen* bzw. wie man mit ihnen umginge. Wir sprechen fast eine Stunde lang, es ist sehr anstrengend und schwierig, immer wieder kommt es zu noch drastischeren Äußerungen der Jungs. Wir sind sehr direkt, zeigen unser Unverständnis und auch unsere Missbilligung eines solchen Verhaltens. Wir wollen wissen, woher sie das haben und wie es ihnen ginge, wenn sie selbst so behandelt werden würden. Und wir sind uns nicht mehr klar, in welche Richtung sich dieses Gespräch noch entwickeln könnte, ob – und wenn ja: wie – eine Klärung überhaupt möglich sein könnte. Interessanterweise bleiben die drei die ganze Zeit im Gespräch, obwohl sie auch hätten gehen können.

Schließlich sagt einer der Jungs, wozu ihm die anderen beiden beipflichten: »*Ist doch klar: Man klärt sie. Man fickt sie. Man lässt sie. So geht man mit Mädchen um!*« Das führt dazu, dass eine*r von uns den Raum verlässt und das Gespräch nicht weiterführen kann und will. Wir anderen lassen die Jungs die Aussage auf ein großes Blatt Papier schreiben, mit dem Gefühl,



dieser Aussage viel Raum geben zu müssen. *B* und *M* machen gerne mit, lachen nach wie vor, obwohl auch sie merken, dass die Situation dramatisch und grenzwertig ist, und schreiben in großen Lettern: »*man klärt sie man fickt sie man lässt sie wallah ist gut sexy*«.

Dann schlagen wir den Jungs vor, mit dem ›*Poster*‹ auf die Straße zu gehen und Meinungen von Passant*innen einzuholen. *L* steigt aus, seiner Aussage nach, weil er eine Freundin hat und mit dieser auch nicht so umgeht. *B* und *M* willigen überraschenderweise sofort ein. Ausgerüstet mit unserem



Störungen haben Vorrang

Was, wenn Aktionen der Kids bei den Projektleiter*innen starke Gefühle von Wut, Ärger, Unverständnis, Entrüstung und Abscheu auslösen? Wie ist am besten mit dieser Überforderung umzugehen?

Jede*r von uns wählt in dieser Situation spontan einen eigenen Weg. Unsere Reaktionen reichen vom Verlassenmüssen der Situation (»*Mir ist das zu viel. Ich habe gerade wirklich keinen Bock auf euch und geh erstmal raus.*«) über das Spiegeln des eigenen Unwohlseins (»*Bei dem, was ihr da sagt, wird mir gerade echt kotzübel!*«) bis hin zu dem Bedürfnis, mit der belastenden Aussage zu arbeiten, damit nach draußen zu gehen, diese quasi ›*auszustellen*‹, und andere Reaktionen einzuholen. In der späteren Reflexion stellen wir fest, dass wir alle authentisch gehandelt haben und dass es durchaus gut war, den Jungs ein größeres Spektrum an Reaktionen, etwa klare Abgrenzung und Zurückweisung des Verhaltens / Vermittlung eigener Gefühle / Hineingehen und Bearbeiten des Konflikts, aufgezeigt zu haben.

Die Situation steht weiterhin exemplarisch für die Herausforderungen des prozessoffenen Arbeitens. Eigentlich kleine Ereignisse können spontan viel Raum einnehmen bzw. fordern intensive Auseinandersetzungen im Moment sowie in der Vor- und Nachbereitung. Vorhandenen Pläne müssen regelmäßig umgeworfen werden.

Tonaufnahmegerät gehen wir raus. Zu Beginn sind die beiden noch stolz, gehen selbstsicher auf die Leute zu und fragen: »*Und? Wie finden Sie das?*« Es ist nicht leicht, Menschen mit dieser Aussage zu konfrontieren und wir wollen die Jungs auch nicht als Täter ausstellen. Wir nehmen sie ernst und durch das Setting mit ›*Poster*‹ und Tonaufnahmegerät bekommt die Situation schließlich einen Arbeitscharakter, der allen hilft, den nötigen Abstand einzunehmen.

Die Reaktionen der Passant*innen sind durchweg kritisch, zum Teil auch mit großem Unverständnis oder Abneigung gepaart, nie aber konkret gegen diese Jungs gerichtet. Die erste Person, die wir interviewen, sagt, sie wäre selbst Ausländer*in und bei der Person gäbe es so etwas nicht, entweder man lasse sich auf eine Beziehung ein oder nicht. Die ›*weiße*‹ Begleitung findet die Aussage unangenehm, so gehe man nicht mit Frauen* um. Dann treffen wir eine große, kräftige, ›*weiße*‹ Person mit Bart, Tunneln in den Ohren, Piercings und Tattoos. Das Äußere scheint *B* und *M* zu imponieren. Die Person spricht davon, dass man Frauen* nicht wie Objekte

behandeln dürfe, woraufhin die beiden fragen, was ein Objekt sei. Die Person erklärt: »*Etwas wie ein Handy, zum Beispiel, ein Ding.*« Die Jungs verstehen. Die Person meint weiter, dass es ja auch nicht nett wäre, wenn jemand den einen der beiden aufgrund seines runderen Körpers auslachen würde. Dann sagt *B* plötzlich: »*Aber es gibt auch Deutsche, die hassen Ausländer.*« Die Person bleibt im Gespräch und erläutert, dass sie das genauso unmöglich fände. Und dass es schließlich egal sei, ob jemand ›*braun*‹, ›*gelb*‹, ›*weiß*‹, ›*schwarz*‹, ›*grün*‹ wäre, Mensch sei Mensch. Die Jungs bedanken sich für das Interview und sagen im Gehen: »*Wahre Worte.*«

Das Maximum an Intensität ist erreicht. Auf dem Rückweg treffen wir noch zwei Mädchen aus derselben Peergroup. Im Gegensatz zu den vorher befragten Erwachsenen reagieren die beiden auf die Aussage von *B* und *M* nur mit einem kichernden »*Is' doch okay*«...

Aufgewühlt und erschöpft von den kaum auszuhaltenden Spannungen und Widersprüchen, beenden wir – nicht zuletzt auch bestärkt durch unsere Gäste von *Forum B* – den

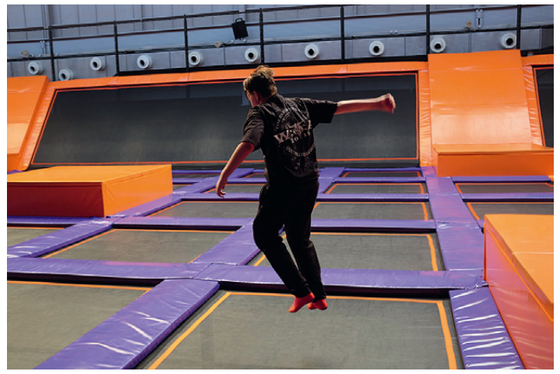
den Besuch des JUMP House,

Tag dann trotzdem so, wie am Anfang beschlossen: mit einem gemeinsamen Pizza-Essen. Die Atmosphäre ist wieder etwas entspannter, auch wenn spürbar ist, dass nicht nur unsere, sondern auch die Köpfe der Jungs noch ordentlich rauchen.

Dieser umfassenden Erfahrung folgt die Nachbesprechung mit *Forum B*, in der wir u.a. zu der Entscheidung kommen, das *Plenum* zu verändern bzw. die Tage nicht mehr mit langen Diskussionsrunden zu eröffnen.

Von Anfang an wollen die Kids mit dem Geld gemeinsame Ausflüge realisieren. Vor allem ein Besuch der im benachbarten Stadtteil gelegenen Trampolinhalle *JUMP House* kommt immer wieder in die Diskussion und der Vorschlag wird schließlich angenommen.

M überlegt, wer eigentlich alles zu *greater form* gehört, um eine vorläufige Teilnehmer*innenliste anzufertigen. Schnell schreibt sie um die



zwanzig Namen von Kids auf, die für sie eindeutig zur Kerngruppe gehören. Manche hiervon beteiligen sich mehr, manche seltener am Projekt, aber doch gehören alle irgendwie dazu. Wir finden die Liste ziemlich exakt, freuen uns über ihre Umsicht und nicht zuletzt die große Gruppe, die entstanden ist.

Zusammen werden Fragen gesammelt, die wir im Vorfeld des Ausflugs klären müssen und M ruft im *JUMP House* an. Dies bedarf einiger Überwindung, wird aber von allen Anwesenden unterstützt. Vorher kurz im Rollenspiel geprobt und souverän durchgeführt. *K* schreibt selbstständig die Antworten mit.

Jetzt fehlen nur noch die

Peergroup-Biz

Immer wieder kommt es vor, dass Einzelne, Gruppen oder sogar alle Kids auf einmal nicht kommen, manchmal über Tage. Das ist nachvollziehbar, wenn es nach der erfolgreichen Umsetzung einer Idee passiert. Aber auch mitten in intensiven Arbeitsphasen kommt dies immer wieder vor. Die Gründe dafür können wir oft nur erahnen und werden uns in der Regel auch nicht mitgeteilt.

Bei *XOOO€ CASH PARLAMENT!* waren die deutlichsten Gründe für abgebrochene Prozesse, Veränderungen in den Beziehungen der Kids untereinander. Dies passierte besonders in den Ferienzeiten bzw. an den Übergängen von Schulzeiten und Ferien. Teils ziemlich schnell und auch intensiv wurden Freundschaften aufgelöst oder neue fanden sich und Cliquen setzten sich neu zusammen. Das führte dann z.B. dazu, dass zwei Mädchen über Wochen nicht ins Projekt kommen konnten, weil diese oder jene gerade total blöd war. Oder M, die gerade große Lust hatte, mit an der Deko für die Party zu malen, wurde von K, auf die sie eigentlich gerade gar keine Bock hatte, vorgeworfen: »*Es gibt nur noch das Projekt in deinem Leben*«. Ein, zwei Tagen hielt sie dem sozialen Druck stand. Dann kam sie auch erstmal nicht mehr und verzichtete auf ihr Interesse.



314,00€

Es geht um Hierarchien, Rollenkämpfe, Dazugehören, ›*Coolsein*‹ – und auch um Selbstbestimmung, Selbstwertgefühl. Letztere fallen den Kids oft schwer bzw. sind wenig vorhanden und versuchen wir zu stärken.

Wir fragen uns immer wieder, was die Kids im Projekt hält, welche Zeiträume bzw. Dauer funktioniert, welche Inhalte und welche Ansprache wichtig sind. Grundlage unserer Arbeit ist die offene Beziehung zu den Kids. Sie sollen ohne Zwang entscheiden können, was ihnen gerade wichtig ist. Dadurch können sie immer wieder neu persönliche Zugänge zum Projekt finden. Darin liegt auch eine der größten Herausforderungen für uns.

Andererseits bieten die veränderten sowie kleineren Gruppen immer wieder die Möglichkeit, dass sich alle neu kennenlernen, Einzelne sich selbst neu erleben können und wir mehr Zeit für Einzelne haben. Und es ergibt sich hin und wieder Freiraum zur Reflexion für uns als Team. Letztlich gilt es, sich mit den stattfindenden Peergroupprozessen zu bewegen. Manchmal haben wir dann auch Zeit, aufgelaufene administrative oder organisatorische Aufgaben zu bearbeiten. Was wiederum für manche Kids interessant ist und ihnen weitere Einblicke liefert.

Einverständniserklärungen der Eltern. Am Tag des Ausflugs haben wir auch diese zusammen. Wobei uns ein paar der Unterschriften doch etwas suspekt erscheinen. Also lassen wir die Kids zur Sicherheit nochmal zuhause anrufen, sprechen selbst kurz mit den Eltern oder lassen von den Kindern übersetzen. Auch wenn wir uns sicher waren, dass einige Unterschriften gefälscht sind, stimmen alle Eltern dem Ausflug sofort zu.

27. September 2018. Die erste, von den Kids selbst organisierte Unternehmung kann starten. Unsere Hoffnung, dadurch das Gruppengefühl zu stärken, erfüllt sich. Die Kids kommen raus aus Grünau und es ergeben sich neue Begegnungen. Der Ausflug verläuft völlig reibungslos, die Kids sind super glücklich und hüpfen was das Zeug hält.

Beim nächsten Projekttag kommt erstmal keine*r...



zum Bauen des Doppel-stock-Sofas,

Mitte September. Wir sind im letzten Drittel der Projektzeit angelangt. Der Wunsch, den zukünftigen *greater form* Projektraum gemeinsam zu gestalten und auszustatten, bleibt ständig präsent. Neben der Idee eines sich stetig verändernden Wandbildes oder der einer *Galaxy-Chillecke* können wir jetzt vor allem der Möbel-Idee nachgehen. Ausgehend von dem Vorschlag, ein Sofa zu bauen, hat *G* die Idee eines Doppelstock-Sofas, die alle begeistert.

Es werden erste Skizzen gezeichnet. Bei den Recherchen für einen einfachen Bauplan entdecken wir die *Draper Couch* aus der *Hartz IV Möbel-Collection* des Architekten *Van Bo Le-Mentzel*. Zwar erscheint uns der Titel der Möbelserie diskussionswürdig, aber mit dem Entwurf können wir etwas anfangen und nutzen ihn als Ausgangsform für die Konstruktion unseres Doppelstock-Sofas. Das soll außerdem unbedingt Rollen bekommen. Nach den fertigen Planungen geht es gemeinsam zum Baumarkt. Viel Holz und Werkzeug müssen besorgt werden. Dann kann das Bauen beginnen.

Nachdem die Planung des Sofas vor allem mit *G* stattfindet, beteiligen sich über mehrere Wochen viele Kids an dessen Produktion. Zwischendurch müssen wir auch mal einen Teil alleine bauen, dann tauchen wieder Kids auf, die zum Teil nur zu Beginn des Projektes da waren, sägen, bohren, schrauben mit, schreiben sich ein in das Objekt, das zu einem großen Gemeinschaftswerk wird. Auch hier hat wieder keine*r irgendwelche Besitzansprüche, sondern es ist allen klar, dass das Sofa der Gruppe gehört und für den Projektraum gebaut wird.



Weiterhin besorgen wir Polster, bestellen bunte Stoffe und laden den Künstler *Martin Haufe* ein, ein paar Tage mit seiner Nähmaschine ins Projekt zu



kommen, um zusammen mit den Kids die Polsterbezüge zu nähen. Der Plan, die Bezüge und auch das Gestell noch zu bemalen, ist zeitlich nicht mehr umsetzbar und so kommt er auf die Liste für *›im Projektraum zu realisieren‹*.

Das Sofa wird das teuerste Projekt im Projekt, aber das stört keine*n.

In den letzten zwei Projektwochen Ende Oktober, Anfang November kommt es zu einer vielschichtigen Arbeitsatmosphäre im *›geteilten Atelier‹*, wie wir als Team unseren Raum im



1076,60€

Jugendclub nun öfter nennen: Es wird am Sofa gebaut, parallel dazu werden Stoffe zugeschnitten und vernäht, während gleichzeitig Entwürfe für die *Galaxy-Chillecke* - mit gaaanz viel Glitzer! - entstehen. Das Sofa wird in Beschlag genommen, ausprobiert (abhängen, klettern, durch die Gegend rollen, träumen) und für richtig gut befunden. Ausbaupläne für den neuen Raum entstehen, es werden Fotos und Videos gesichtet, sortiert, gedruckt und geschnitten, E-Mails geschrieben und Fotos *›live aus dem PARLAMENT!‹* für *Instagram* inszeniert. *Silke Schetelig* ist mit ihrer *Zine-Werkstatt* zu Gast und wir





drehen Video-Interviews zum Thema Geld.

Zwar sind zu dieser Zeit nicht so viele Kids im Jugendclub, aber es herrscht eine ruhige, geschäftige Atmosphäre. Und wir können uns mit einzelnen mal wieder intensiv auseinandersetzen.

25. Oktober 2018. Drei Mädels, *K*, *N* und *S*, haben sich auf das selten genutzte Jungs*klo neben dem Foyer, wo gerade am Sofa gebaut wird, verzogen. Das Jungs*klo hatten sie sich im Verlauf des Projekts immer wieder als Rückzugsort *›im‹* Projekt genommen. Und auch jetzt wollen sie in der Nähe sein, aber ihre Ruhe haben und quatschen. Wir schauen ab und zu nach ihnen und dürfen dann auch in *›ihren Raum‹* eintreten und mitquatschen. Spontan schlagen wir vor, die drei genau dort, auf dem Klo, in einem Video-Interview zum Thema Geld zu befragen. Überraschend schnell kommt die Reaktion: *»Echt, hier auf der Jungs*toilette? Cool!«* und sie positionieren sich auf den Waschbecken für die Kamera.

Wir fragen, wie wichtig Geld im Leben der drei ist. Schnell geht es um Klamotten, sich

sowie mit den grlz im Jungs*klo über Geld reden,



Geld zu Weihnachten Wünschen und selbst entscheiden können. Dann darum, dass in den Familien nicht wirklich über Geld gesprochen wird. Dann wieder um Style, und dass die Mädels entscheiden, ob sie stylish sind – und niemand sonst. Dann geht es um *Instagram* für den *›Stylecheck‹*, um Leute auf der Straße, um Markenklamotten, um *Hartz IV*. Darum, dass du zum*zur Außenseiter*in gemacht wirst, wenn du keine Markenklamotten hast. Das Glück, sowas selbst noch nicht erlebt zu haben. Es geht um Gespräche auf dem Schulhof darüber, wie sich das die*der und die*der leisten kann, obwohl die Familie ja auch *Hartz IV* bezieht. Dann geht es darum, dass eigentlich alles Marken sind, manche nur teuer und manche billig, ums Dazugehören(wollen) und um Mobbing. Und um einen Schulkameraden, der schwul ist, sich extrem schminkt und voll der Außenseiter ist. Darum, wie mutig und krass das eigentlich ist, ganz anders zu sein als die meisten – und dann sprudelt es aus *N* heraus: *»Katja Krasavice ist auch krass! Die macht auch nur das, was sie will! Sie ist ja so freizügig, aber es ist ihr egal, was*

die anderen denken! Und wenn's denen nicht passt, dann sollen die sich verpissen! Deswegen ist sie ja auch von vielen das Vorbild! Und sie wohnt in Leipzig!«

Dass alle Kids im Projekt *Katja Krasavice* – Sängerin, *YouTube* Star und Pornodarstellerin, die mit extrem freizügigen Liedern wie *Doggy* (2017) oder *Sex Tape* (2018) zweistellige Millionenklicks erzielt – nicht nur kennen sondern meist auch richtig gut finden und ihr in allen sozialen Medien folgen, wissen wir.

Wir kommen ins Gespräch darüber, ob es nun cool ist oder nicht, wenn *Krasavice* unkommentiert Bilder reproduziert, in denen Frauen* zu Sexobjekten gemacht werden oder sich selbst zu welchen machen. Wir fragen uns, was generell wichtig ist für Mädchen* und Frauen*, damit sie machen können, was sie wollen. »*Selbstvertrauen! Nicht auf die anderen hören!*«, meint N. Aber auch: »*Sagt einer zu dir, du siehst heute scheiße aus, willst du am liebsten nach Hause gehen und dich umziehen. Das nervt.*« »*Und wer die teuersten Klamotten anhat, die meisten Marken, ist am coolsten.*«

Könnte man nicht über sowas auch mit *Katja Krasavice*



sprechen und sie für ein Interview einladen? Und hatte das nicht eh schon vor Wochen eines der Kids auf unsere Ideenliste geschrieben? Die drei sind dabei! Sie wollen Fragen vorbereiten, auch – wie sie sagen – ›*perverse*‹. Zuerst recherchieren wir Kontaktadressen, dann schreiben *K* und *N* eine Mail-Anfrage an *Krasavice* während *S* einfach dabei ist. Dieser Prozess ist sehr intensiv, da wir viel über die Person *Katja Krasavice* und ihr Bild nach außen sprechen, die Kids einiges über ihr Leben wissen, z.B. dass sie, ihrer eigenen Aussage nach, wohl selbst früher gemobbt wurde und sich deswegen die Nase hat operieren lassen.

Auch taucht im E-Mail-Schreiben eine Frage auf, die an den Spruch der Jungs *Man klärt sie. Man fickt sie. Man lässt sie.* von vor mehreren Wochen anknüpft. Damals waren es die Mädels selbst, die auf der Straße meinten, das sei doch *ok*. Jetzt wollen sie *Katja Krasavice* fragen, was sie davon hält. Weitere Fragen sind: *Wie war Ihre Vergangenheit? Wieso haben Sie sich zu dem Menschen gemacht, der Sie jetzt sind? Denken Sie, dass Jungs Sie anders wahrnehmen als Mädchen? Was für Reaktionen bekommen Sie von den Jungs mit? Wie geht man eigentlich mit Jungs um?*





involvierte Subjekte

Der Prozess vom Interview auf dem Jungs*klo über die Mail an *Krasavice* bis hin zur Recherche zu queeren Porn-Performer*innen ist ein Beispiel dafür, wie sich im ständigen Wechselspiel zwischen uns und den Kids Auseinandersetzungen verdichten und Stränge zusammenziehen.

Wir als Projektleiter*innen sind nicht objektiv und ›*von außen*‹ beteiligt, sondern subjektiv involviert. Wir gehen mit eigenen Themen und Fragen, etwa sexpositiver Feminismus und davon ausgehend Rollenbilder, Frau*sein, Körper, Sexualität und eben auch Pornografie in die Arbeit mit den Kids. Genauso wenig, wie die Kids auf alles anspringen, was wir ihnen vorschlagen, reagieren wir auf alles, was sie einbringen. Und andersherum wird es besonders dann spannend, wenn sich Schnittmengen und gemeinsame Themen herauskristallisieren und diese vielperspektivisch bearbeitet werden können.

Dann schauen wir noch mit *K* und *N Krasavices Instagram-Profil* an. Wir stellen fest, dass *Instagram* zwar zensiert, dennoch auch Bilder einer nackten *Krasavice* in erotischen Posen auftauchen, auf denen lediglich die Brustwarzen von Smileys oder Blümchen überdeckt sind, und damit auch Zwölfjährigen zugänglich sind. Außerdem sprechen die Kids oft über Pornos und haben durchaus schon welche gesehen – Sex und Sexualität sind interessant und spannend. Wir nutzen die Gelegenheit und zeigen alternative *Instagram-Profile* von queeren Porn-Performer*innen, *Arabelle Raphael* und *Finn Peaks*. Die Mädels sind interessiert und hören zum ersten Mal von gender-queeren Personen, die sich zwischen den Geschlechtern bewegen.

2. November 2018. Projektende. *Katja Krasavice* meldet sich bis hier nicht zurück. Es tut sich aber ein privater Kontakt zu ihr auf – vielleicht schaffen wir es doch, sie zu erreichen und dann im neuen *greater form* Projektraum für ein Interview zu begrüßen.

...und was sich dazu noch sagen lässt



XOOO€ CASH PARLAMENT! war als Projekt hinsichtlich Struktur und Inhalt weitestgehend offen konzipiert. Wir haben weder einen expliziten Plan gemacht, worum es gehen, was besprochen, thematisiert oder untersucht werden sollte. Noch legten wir einen bestimmten oder gar kontinuierlichen Ablauf dafür fest, wie etwa besprochen oder untersucht werden würde. Wir wählten das *CASH* als Ausgangspunkt, als Medium und Ressource – um mit den Kids zusammenzukommen, Ideen zu entwickeln, in Verhandlungen zu treten, Dinge zu ermöglichen. Dies war eingebettet in die von uns angebotenen Rahmenbedingungen: den Ort, die Projektzeiten und unsere Unterstützung bei der Strukturierung der gemeinsamen Kommunikation und Praxis.

Ein geteilter Rahmen, wie der bei *XOOO€ CASH PARLAMENT!*, kann den jeweils aufkommenden Bedürfnissen aller Beteiligten entsprechend gemeinsam gestaltet und genutzt werden. Dieser muss für die Kids nicht per se vorher ausformuliert werden – davon haben sie in ihrem Alltag schon genug – und sie können sich auf ein gemeinsames Suchen einlassen. Was sie brauchen, sind authentische und verlässliche Beziehungen, sind klare und interessierte Gegenüber.

Hierin liegt eine der größten Herausforderungen und Aufgaben unserer Arbeit. Denn tiefgreifende Konflikte sowie darauf folgende Beziehungsabbrüche und verschlossene Türen gehören zu den kontinuierlichen Erfahrungen der Kids und werden von ihnen immer wieder reproduziert. Diese Dynamik versuchen wir zu durchbrechen, indem wir möglichst durchgängig mit ihnen in Beziehung bleiben bzw. ihnen immer wieder Zugänge zu unserem Projekt ermöglichen. Dazu gehört auch, dass wir über unsere Gefühle während oder nach komplizierten Situationen sprechen oder uns z.B. als Team offen im Projekt streiten und auch wieder versöhnen. Auch dies ermöglicht, dass das Projekt zu ihrem werden kann.

Neben der strukturellen und inhaltlichen Offenheit bedarf ein solcher Ansatz somit

gleichermaßen einer methodischen Beweglichkeit und vor allem emotionalen Offenheit des Teams. Außerdem braucht es, unserer Erfahrung nach, umso intensivere Vor- und Nachbereitungszeiten der einzelnen Projekttage je offener ein Prozess des gemeinsamen (künstlerischen) Forschens, Lernens, Arbeitens angelegt ist, um diesen gut begleiten und gleichermaßen an diesem teilhaben zu können. Dies gilt noch einmal mehr für die Arbeit in einem solch anforderungsreichen Kontext, nicht zuletzt aufgrund der emotionalen Herausforderungen für die Verantwortlichen.

Für *XOOO€ CASH PARLAMENT!* haben wir uns vor Beginn in internen Workshops vorbereitet sowie während der gesamten Projektlaufzeit weitere Teamtreffen abgehalten, einzelne davon mit den Prozessbegleiter*innen des *Forum B :: Prozesse in Begleitung e.V.*

Fragen der vorbereitenden Workshops waren u.a.: *Was sind unsere Erwartungen und Wünsche für das Projekt? Was sind unsere persönlichen Anliegen und was würden wir gerne umsetzen?* Sowie: *Welche Bilder haben wir von den Kids? Was denken wir, wollen und brauchen sie? Wie können wir das am besten unterstützen?*

Hier ging es vor allem darum, sich mit den eigenen, mehr oder weniger bewussten Erwartungen, Vorurteilen und auch Bedürfnissen in Hinblick auf das Projekt auseinanderzusetzen. Diese im Team zu besprechen sowie besonders die – nun bewusster gewordenen – individuellen Erwartungen und Vorurteile möglichst beiseite legen zu können.

Während der Projektzeit füllten wir nach jedem Tag von uns erstellte Feedbackbögen aus und besprachen diese anschließend. Die Feedbackbögen dienten als Hilfe, um verschieden Aspekte des Projekts im Blick zu behalten sowie über den Verlauf vergleichen zu können. Inhaltlich ging es z.B. um Erfolge, Herausforderungen und neue Ideen.

Dank der Außenperspektive ermöglichten die Treffen mit *Forum B* die Reflexion der Geschehnisse im Projekt sowie unserer Zusammenarbeit im Team auf einer weiteren Ebene. Auch hier ging es u.a. um Vertrauen und das Anerkennen unserer verschiedenen Kompetenzen. Um Erwartungen und Ziele sowie das Aktualisieren von diesen, um im Prozess zu bleiben und uns nicht auf etwaige Produkte zu versteifen und Enttäuschungen vorzuprogrammieren. Die Expertise im Begleiten demokratischer Gruppenprozesse von *Forum B* war ungemein wertvoll.

Mit *XOOO€ CASH PARLAMENT!* wollten wir den Kids die Möglichkeit geben, sich zumindest in einem kleinen Bereich ihres Lebensraums möglichst umfassend einzubringen und diesen mitzugestalten.

An dieser Stelle ist es uns wichtig, zu betonen, dass die Möglichkeit der Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen für uns nicht nur etwas ist, das wir sozusagen *>gönnerhaft<* gewähren, sondern dass wir diese grundlegend voraussetzen – und gesellschaftlich einfordern. Dabei reicht es nicht aus, sich hin zu den Kids, zu ihren Ideen, Wünschen und Vorstellungen zu öffnen. Es bedarf vielmehr eines grundlegenden Einlassens aufeinander. Im Miteinander sind alle Beteiligten gleichermaßen gefordert, ja herausgefordert, Gewohnheiten, Erwartungen und Privilegien in Frage zu stellen – und auch einige unnötige gesellschaftlich verteilte Verantwortlichkeiten. Die wichtigste Voraussetzung ist wie immer das Vertrauen in alle Beteiligten.

Eine der wichtigsten Erfahrungen für uns war es, immer wieder zu merken, was wir in unserer Rolle als Erwachsene alles vordenken, wofür wir Verantwortung übernehmen und worüber wir uns teilweise den Kopf zerbrechen, obwohl es von den Kids entschieden werden könnte und auch sollte. Damit sie entscheiden können, damit Teilhabe möglich wird, brauchen sie nicht nur Zugriff auf z.B. künstlerische Materialien. Es braucht auch für sie transparente sowie verfügbare Rahmenbedingungen und Ressourcen.

Unsere Aufgabe sehen wir im Spannungsfeld zwischen dem Ermöglichen von Verantwortungsübernahme ohne zu überfordern sowie dem Sichern notwendiger Erfolge

ohne zu vereinfachen. Gerade die kleinen Erlebnisse, wie etwas zu trinken für die Gruppe einzukaufen, für alle zu kochen, worauf man gerade Lust hat oder Material zu besorgen, um eine spontane Idee schnell umzusetzen, haben wir als unglaublich wertvolle und wirksame Basiserfahrungen alltäglicher Teilhabe erlebt. Darauf lässt sich dann aufbauen.

Ab Anfang 2019 führen wir unsere Arbeit mit den Grünauer Kids mit unserem Projektraum im Stadtteil fort und entwickeln diese weiter. Mit dem eigenen, festen Ort können wir nun dauerhaft zu Fragen kultureller Teilhabe praktisch experimentieren. Hier werden wir u.a. mit einem allen Beteiligten zur Verhandlung bereitgestelltem Budget weiterarbeiten. Auf Wunsch der Kids nehmen wir als Startkapital hierfür den Rest des *CASH*, 150 Euro, mit. Diese in den letzten Tagen von *XOOO€ CASH PARLAMENT!* einfach irgendwie ausgeben wollte keine*r.

XOOO€ CASH PARLAMENT!

Projektleitung und Publikation:
Lina Ruske, Philipp Rödel, Mirko Gust
Projektmitarbeit: Silke Schetelig

Alle Rechte liegen bei *greater form*
und den beteiligten Kids.
Auflage: 175 Stück
Leipzig, 2019

greater form ist eine Projektgruppe des *GIRO e.V.*

Wir danken Philipp Pältz-Nitsche und dem gesamten Team des *OFT Völkerfreundschaft*, Silke Schetelig, Katharina Kernen und Falko Lange von *Forum B :: Prozesse in Begleitung e.V.*, Sascha Golais sowie dem Team Grünau vom *Kübel – Mobile Jugendarbeit Leipzig e.V.*, Martin Haufe, Sarah Alberti, Felix Schütze, Lena Seik und dem Team der *GfZK FÜR DICH* sowie der *GfZK Leipzig*, Fanny Fischer, Wiebke Pranz, Ines Mehner, Eiko Kühnert, Claudia Gorihs, Sophia Küster, Marcus Bittner, dem *Quartiersmanagement Grünau*.

XOOO€ CASH PARLAMENT! würde gefördert von:

FONDS SOZIOKULTUR

Stadt Leipzig
Kulturamt

LIEBELT STIFTUNG HAMBURG

Gefördert durch den Freistaat Sachsen im Rahmen des Landesprogrammes Integrative Maßnahmen.
Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts.

INTEGRATION SACHSEN

STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ | Freistaat SACHSEN

Die Staatsministerin für Gleichstellung und Integration

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie *leben!*

sowie vom Freistaat Sachsen SACHSEN

LandesPräventionsrat Sachsen *Einer mit Allen!* www.lpr.sachsen.de

GREATERFORM.SUPERGIRO.DE
GREATERFORM@SUPERGIRO.DE
FACEBOOK.COM/GREATERFORM

greater form

XOOO€ für die Grünauer Kids...

der Prozess von Anfang an,

über den Schuhkauf,

die Änderung der Regeln
des PARLAMENT!s,

das gemeinsame Essen sowie die
erneute Öffnung des Prozesses,

zur Organisation der
Schwarzlicht-Party,

und wie sich dabei das
Plenum veränderte,

über die Straßeninterviews,

den Besuch des JUMP House,

zum Bauen des Doppelstock-Sofas,

sowie mit den grlz im
Jungs*klo über Geld reden

...und was sich dazu noch sagen lässt

XOOO€ CASH PARLAMENT! ist ein Projekt von *greater form*. Wir brachten 3000 Euro mit nach Leipzig-Grünau, um mit den Grünauer Kids von Juni bis November 2018 über deren Verwendung zu verhandeln. Was wir dabei erlebt und herausgefunden haben, schrieben wir auf.